Der „Lübecker Volksbote" erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 32 Mk. Einzelverkaufspreis 2,50 Mark.
Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12,00 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 11,00 Mark, Reklamen 45,00 Mark. Beilagengebühr 1000 Stck. 225 Mk.
Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf 926.

TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübecker Volksbote

Nummer 202. Mittwoch, 30. August 1922. 29. Jahrgang.

Heute Entscheidung?

SPD. Berlin, 30. August.

Heute soll in Paris voraussichtlich die Entscheidung über das Stundungsgesuch Deutschlands gefällt werden. Soweit die Auslandspresse einen Ueberblick über die Lage gestattet, ist festzustellen, daß selbst in Paris Klarheit über den Ausgang der entscheidenden Sitzung noch nicht herrscht. Allgemein betrachtet man die Situation optimistischer als bisher, obwohl für den Optimismus positive Anhaltspunkte kaum vorliegen, Frankreich soll nach wie vor eine Stundung der deutschen Verpflichtungen von produktiven Pfändern abhängig machen. Nach wie vor wird das in maßgebenden französischen Blättern festgestellt, ohne daß, wie bisher, weitere heftige unsachliche Angriffe gegen Deutschland gerichtet werden. Statt sinnloser Angriffe gegen die sogenannte willenlose deutsche Regierung beschäftigt man sich mehr mit den verschiedenen Kompromißvorschlägen, die als Grundlage der Entscheidung bezeichnet werden. Auffallend ist, daß man den letzten deutschen Vermittlungsvorschlag ganz übergeht und ihn überhaupt nicht diskutiert. Es mag sein, daß das mit der ungenügenden Kenntnis der Einzelheiten des deutschen Vorschlages, die das Reichskabinett erst gestern fertiggestellt hat, zusammenhängt. Ausgeschlossen ist jedoch nicht, daß die sonderbare Verschwiegenheit ihren Grund auch in taktischen Momenten findet.

Die Haltung Italiens und Belgiens war auch am Dienstag nachmittag ebenfalls noch ganz ungewiß. Frankreich bemüht sich zwar eifrig, die Stimmen des belgischen und italienischen Vertreters für seine Auffassung zu gewinnen, ohne aber bisher Erfolg gehabt zu haben. Klar ist augenblicklich nur die Haltung Englands. Der englische Vertreter in der Reparationskommission, Sir Bradbury, der erst während seines letzten Berliner Aufenthalts Gelegenheit hatte, die Verhältnisse in Deutschland kennen zu lernen, hat trotz aller Anfeindungen, auf die er gefaßt sein mußte, noch vor der Entscheidung seine Auffassung über die Lösung offenherzig zum Ausdruck gebracht und damit jedenfalls der Sache einen großen Dienst erwiesen. Für Bradbury besteht kein Zweifel mehr darüber, daß die Verbündeten, wenn sie wirklich darauf rechnen, Reparationszahlungen zu erhalten, gezwungen sind, der deutschen Regierung eine gewisse Atempause zu bewilligen und zwar unter Bedingungen, die gestatten, den Kredit Deutschlands wieder herzustellen. In bewundernswerter Offenheit äußerte der englische Vertreter im Wiedergutmachungsausschuß einem Pressevertreter ferner, daß der kritische Punkt erreicht ist, an dem die Entente entscheiden muß, ob sie ein Deutschland will, daß künftig in der Lage ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen, oder ob sie ein ruiniertes und hilfloses Deutschland will, das vollkommen außerstande ist, Zahlungen zu leisten, welche Mittel auch immer gegen ein solches Deutschland angewandt würden.

Diese Offenheit ist sicherlich nicht von der Liebe Bradburys zum deutschen Reich diktiert, sondern wird begründet mit einer weitgehenden Erkenntnis aus den wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Solange man sich in Frankreich nicht auch zu diesem Standpunkt durchringt, wird Europa nicht genesen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Aeußerungen des englischen Vertreters ohne Einwirkung auf die Entscheidung der Reparationskommission bleibt.

Die Lieferungsverträge gesichert.

Berlin, 30. August.

In weiterer Verfolgung des der Reparationskommission unterbreiteten Planes einer Sicherung der Holz- und Kohlenlieferungen an die Alliierten durch Lieferungsverträge mit den entsprechenden deutschen Industrien hat heute die Reichsregierung mit Vertretern des Kohlenbergbaues und der Holzindustrie verhandelt. Die Vertreter des Kohlenbergbaues erklärten sich damit einverstanden, alsbald mit der Reichsregierung in Verhandlungen über den Abschluß privatwirtschaftlicher Lieferungsverträge einzutreten. Als Unterhändler für den Kohlenbergbau wurden die Herren Hugo Stinnes, Klöckner, Dr. Silverberg und Direktor Lübsen benannt.

Aehnliche Verhandlungen über die Holzlieferungen sollen sich unmittelbar anschließen. Eine Besprechung mit den maßgebenden Vertretern der Bergarbeiterverbände und mit den Spitzenorganisationen der Arbeiter ergab gleichfalls die grundsätzliche Bereitwilligkeit der Arbeiterorganisationen an der Durchführung der Lieferungsverträge mitzuwirken.

Die Reichsregierung hat von diesem Ergebnis ihrer heutigen Besprechungen ihren nach Paris zu den Verhandlungen mit der Reparationskommission entsandten Vertretern telegraphisch Kenntnis gegeben.

Zur Durchführung der Holz- und Kohlenlieferungen.

Am Dienstag fanden in Verfolg des letzten deutschen Vermittlungsvorschlages an die Reparationskommission fortgesetzt Verhandlungen zwischen den an der Ausführung der Holz- und Kohlenlieferungen in Frage kommenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen statt. Die Industriellen erklärten sich grundsätzlich bereit, zur Sicherung der Holz- und Kohlenlieferungen privatwirtschaftliche Verträge abzuschließen. Ueber diese Verträge sollen Verhandlungen umgehend stattfinden, die auf seiten der Industrie unter anderem von Stinnes geführt werden. Auch die Bergarbeitervertreter und die Spitzenorganisationen gaben in einer gesonderten Sitzung ihre grundsätzliche Zustimmung zur Mitwirkung an den Lieferungsverträgen. Die Vertreter der Reichsregierung in Paris wurden noch am Dienstag abend entsprechend informiert.

Neue türkische Offensive.

TU. Paris, 30. August.

Ein amtliches griechisches Kommunique aus Athen vom 28. August bestätigt die Meldung über eine neue türkische Offensive. Es lautet: Die am 26. August eingesetzte kräftige feindliche Offensive hat gestern an der ganzen Südfront fortgedauert. Die feindlichen Ankriffskräfte werden auf zehn Divisionen geschätzt: Die Kämpfe dauern weiter fort.

Die wirtschaftliche Vereinigung Oesterreichs mit Italien.

TU. Prag, 30. August.

Nach einer Blättermeldung aus Rom soll die französische und die englische Regierung dem Plane Italiens, eine wirtschaftliche Vereinigung mit Oesterreich herbeizuführen, bereits zugestimmt haben. Zunächst soll der italienisch-österreichische Handelsvertrag abgeschlossen werden. Dann würde eine Zoll- und Währungsunion folgen, wobei es noch unbestimmt ist, ob die Lire in Oesterreich eingeführt oder eine neue österreichische Währung geschaffen werden soll.

Nachgebende Devisenkurse.

Berlin, 30. August.

Die gestrigen Meldungen über die Reparationsverhandlungen in Paris hatten an der Berliner Börse durchweg ein Nachgeben der Devisenkurse zur Folge. Der Dollar, der noch im heutigen Vormittagsverkehr mit 1500 gehandelt wurde, schwankte an der Börse zwischen 1400 und 1500 hin und her. Die Umsatztätigkeit hielt sich aber auch heute nur in engen Grenzen. Die Gesamttendenz der Börse war auch heute eine unverkennbar schwache, die Spekulation ist eher geneigt, Glattstellungen vorzunehmen, was wohl auch hauptsächlich auf das Nahen des Ultimos zurückzuführen ist. Auch die allgemeine Geldknappheit bildete an der heutigen Börse den Gegenstand lebhafter Besprechung.

Effekten waren durchweg billiger erhältlich. Am Montanmarkte konnte man Kursverluste von 100 bis 200 Proz. beobachten. Nur Phönix und Hohenlohe wurden stärker in Mitleidenschaft gezogen. Erstere verloren 325 Proz., letztere 250 Prozent. Elektrizitätswerte, chemische Aktien, Metallwaren- und Maschinenaktien mußten sich Kursabschläge zwischen 50 und 100 Proz. gefallen lassen. Schiffahrtswerte weiter nachgebend. Von den sogenannten Valutapapieren waren Kanada 600 Proz. billiger angeboten. Rentenwerte teilweise schwächer, nur Ungar Gold erzielten einen Gewinn von 500 Prozent. Im Verlaufe der zweiten Börsenstunde machte sich eine allgemeine Belebung des Geschäfts bemerkbar und verbunden damit konnten die stärker in Mitleidenschaft gezogenen Papiere teilweise ihre Verluste wieder einholen.

Dollarkurs.

Bei Beginn der Börse stieg der Dollar bis auf 1100; zog dann mit großen Schwankungen bis 1300 an und stieg auf die Mittagszeit bis auf 1550 (gesucht).

Die Leipziger Mustermesse ein Sturmzeichen.

(Von unserem Sonderkorrespondenten.)

SPD. Leipzig 29. August.

Unsere Mark ist so federleicht, daß sie der kleinste Windstoß um hunderte von Punkten hinauf oder hinunter treiben kann. Auf der Leipziger Mustermesse ließen sich die bedenklichen Auswirkungen der hin- und herschleudernden Devisenkurse der letzten Tage praktisch beobachten. Eine solche Unsicherheit des allgemeinen Warenhandels, wie auf der diesmaligen Herbstmesse ist noch kaum jemals in dieser Einheitlichkeit erkennbar gewesen.

Das Charakteristikum der Leipziger Messe ist, daß auf ihr nur Muster ausgestellt werden. 13 000 Fabrikanten und Kaufleute boten ihre Waren feil, weit über 100 000 Einkäufer standen ihnen als Interessenten gegenüber. Keiner dieser Fabrikanten, Großhändler und Kleinkäufer oder Verkäufer hatte die Möglichkeit irgend welcher ernsthaften Dispositionen. Die allgemeine Verworrenheit der weltwirtschaftlichen Verhältnisse, die Unsicherheit über den Ausgang der Verhandlungen zwischen Deutschland und der Reparationskommission und der mit den so entstehenden Stimmungen sinnlos auf- und abspringende Dollar, sie spiegelten sich in einem großen Mangel an klaren Käufen und Verkäufen wieder. So ist im Augenblick der Warenhandel für die Mehrzahl aller Produkionen und Branchen eine Spekulationsangelegenheit mit all den Gefahren, die im Geldspiel stecken. Es gibt weder Lieferfristen noch Qualitätsgarantien noch feste Preise. Um einigermaßen sicher zu gehen, erfolgt ein allgemeines Abrücken von der Mark: viele Aufträge, auch für das Inland, wurden in Auslandswährung gemacht.

Die Auswirkung dieser Zustände ist heute noch nicht zu übersehen. Deshalb hat nicht nur das Inland unter größter Zurückhaltung gekauft, auch das Ausland hielt sich zurück. Von dieser allgemeinen Tendenz blieben nur einzelne Warengruppen verschont, die zum eisernen Wirtschaftsbedarf oder zum Luxus der neuen Reichen beitragen.

Der heutige Mittwoch wird für die Leipziger Messe und damit für die nächsten Monate der deutschen Produktion entscheidend werden. Heute wird voraussichtlich die Frage beantwortet, die Deutschland an die Entente gestellt hat, ob man ihm ein Moratorium gewähren wolle. Zum anderen neigt sich die Messe ihrem Ende zu, dann muß verkauft und gekauft werden.

Soweit auf der Leipziger Messe für neue Ware Preise festgestellt wurden, stehen sie in keinem inneren Zusammenhang mehr mit den gleichen Waren, soweit sie zurzeit im allgemeinen Handel noch verkaufsbereit liegen. Sobald jene neuen Warenpreise sich allgemein durchsetzen, wird erst in vollem Ausmaß die Unzulänglichkeit aller Löhne und Gehälter ins Auge springen. Die Mehrzahl der auf der Leipziger Mustermesse durchgeführten Abschlüsse hat wieder eine ganze Schicht Konsumenten vom Markte ausgeschaltet. Unsere Wirtschaft muß umkippen, wenn nicht in beschleunigtem Ausmaß die breiten Massen wenigstens zahlenmäßig vermehrte Einnahmen erhalten. Aber auch damit ist die Krise, die sich zurzeit ankündigt, noch nicht behoben. Sie bleibt das Problem in der weltwirtschaftlichen Ordnung, über das sich die Gelehrten ebenso einig, wie die führenden Staatsmänner der wichtigsten Länder uneinig sind.

Sowjetrußland auf der Leipziger Messe.

Leipzig, 30. August.

In der Ausstellung der russischen Sowjetrepublik begrüßte der Vertreter der russischen Regierung, Tschernow, die Presse im Namen der Sowjetregierung. Er betonte, daß der Boden für eine wirtschaftliche Verständigung geschaffen sei. Rußland habe den aufrichtigen Willen, mit Deutschland friedlich zusammenzuarbeiten. Tschernow hofft, daß sich ein segensreicher Handelsverkehr zwischen Deutschland und Rußland entwickeln werde. Diese Ausführungen wurden noch ergänzt durch den Vertreter des russischen Handels. Die Ausstellung bezweckt, daß die Handelswelt in Deutschland in erster Linie über die Organisation und Leistungsfähigkeit des Zentrosojus (das ist der russische Zentralverband der Konsumvereine) genau unterrichtet wird. Das gesamte Vermögen des Zentrosojus bestehe aus vielen Millionen Goldrubel. Er sei daher in der Lage, die Geschäftsabschlüsse in der gleichen Weise wie vor dem Kriege zu tätigen, sowohl in bar, wie auch auf Kredit.

Sofortige Versetzung von Postbeamten in die Reichsfinanzverwaltung.

Unter dem Druck der Entente sind die großen Verkehrsverwaltungen gezwungen, ihren Personalbestand erheblich zu verringern, infolgedessen hat der Reichspostminister eine Verfügung erlassen, wodurch sofort 12 500 Postbeamte in die Reichsfinanzverwaltung übernommen werden.

Die völkischen Minderheiten in Polen.

Eine Betrachtung unseres Korrespondenten in „Polnisch-Oberschlesien" über die Wahlaussichten zum polnischen Sejm entnehmen wir folgendes: In den polnischen Randgebieten sind je nach der Beschaffenheit der Bevölkerung die politischen Einstellungen verschieden. Einig ist man sich aber auch hier im nationalen Gegensatz zur Zentralregierung in Warschau. Ueberall fühlt man den Zwang, die Bevormundung, die Schutzlosigkeit. Polen hat es leider nicht verstanden, sich die Zuneigung seiner Bürger fremder Nationen zu erwerben. Darauf legte man in Warschau wenig Gewicht. Eine Politik, die dem jungen Staatswesen sehr gefährlich werden kann. Es beherbergt nun einmal etwa 40 Prozent fremder Nationalitäten, eine Minderheit, die zu mächtig ist, um der Ruhe des Staates nicht zu schaden. Das mögen auch die Väter des Wahlreglements erwogen haben und darum haben sie wohl dieses Grundrecht der polnischen Staatsbürger zu einem Ausnahmegesetz gegen die völkischen Minderheiten gemacht, wie es kein demokratisches Staatswesen der Welt aufzuweisen hat. Die Wahlkreise sind willkürlich so abgegrenzt, daß in rein polnischen Gebieten etwa 40 000 Seelen, in völkisch-gemischten Gebieten etwa 80 000 Seelen auf einen Abgeordneten kommen. Dazu ist keine Listenverbindung möglich und auf je 5 gewählte Abgeordnete entfällt ein Kandidat der Reichsliste. Dieses gerissene Wahlverfahren macht es möglich, die Stärke der Minoritäten im nächsten Sejm von etwa 100 Vertretern, die sie normaler Weise zu beanspruchen hätten, auf etwa 30 herabzudrücken. Es ist kein Wunder, daß sich die Betroffenen noch im letzten Augenblick zu wehren suchen. So hat am 17. Aug. in Warschau eine Konferenz der völkischen Minderheiten Polens stattgefunden, die von allen Nationalitäten beschickt wurde. Auch alle Parteien waren vertreten. Die östlichen Randvölker schickten eigentlich nur Sozialdemokraten. Nicht vertreten waren die deutschen Sozialisten. Beschlossen wurde die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für die Wahlzeit ohne Verbindlichkeit für jede Partei. Durch diesen Zusammenschluß stehen 40 Mandate für die nationalen Minderheiten mehr in Aussicht. Man schloß also eine Arbeitsgemeinschaft, einen politischen Block der Minderheiten für die Wahlzeit, ohne Verbindlichkeiten für jede Partei. Jede völkische Gruppe soll 5 Vertreter in den Zentralausschuß dieses politischen Blocks entsenden. Der Zentralausschuß hat die Kandidatenliste aufzustellen und die geregelte Wahl zu überwachen. Auch die Genossen aus Weißrußland, der Ukraine, der Russen in Polen haben sich diesem Block angeschlossen. Sie glauben bestimmt, im Zentralausschuß die Mehrheit zu haben und damit die Kandidatenliste stark beeinflussen zu können. Aber auch wenn das nicht der Fall wäre, sichert dieser Block den sozialistischen Minderheiten sicher 10 Mandate, die sonst unrettbar der Reaktion verfallen sind. Trotzdem haben sich die Sozialisten Polnisch-Oberschlesiens als einzige völkische Minderheit in Polen gegen den Eintritt in diesen Block erklärt. Dagegen suchen sie Anschluß an die Drobnergruppe. Da diese Gruppe auch mit den Kommunisten verhandelt, kann unter Umständen eine recht bedenkliche Brüderschaft für die deutschen Sozialisten in Polnisch-Schlesien daraus entstehen.

Wichtige Erklärungen des Reichsernährungsministers im volkswirtschaftlichen Ausschuß.

Im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages erklärte der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Fehr, allerdings sei die Brotversorgung für die nächste Zeit gesichert, aber angesichts des Niederganges der deutschen Währung werde ab 15. Oktober der Brotpreis wesentlich erhöht werden müssen. Zur Erfassung des Getreides durch Umlageverfahren, bemerkte der Minister, er werde jeder organisierten Obstruktion mit den schärfsten Mitteln entgegentreten. Anderseits müsse aus Billigkeitsgründen und aus Gründen der Aufrechterhaltung der Produktivität der Umlagepreis auskömmlich festgesetzt werden. Infolge der Witterungsungunst sei die diesjährige Ernte nicht befriedigend ausgefallen. Sparsamster Verbrauch sei geboten. Die Reichsregierung erwäge daher, **die Herstellung von Starkbier zu verbieten.** Ein erfreulicheres Bild biete die Kartoffelbewirtschaftung. Um einer Teuerung auf dem Kartoffelmarkte entgegenzuwirken, sei es aber notwendig, daß die Kartoffelbearbeitung in den Brennereien mindestens auf das Kontingent des Vorjahres eingeschränkt werde. Zur Zuckerversorgung seien die Vorarbeiten für eine geregelte Verteilung im Gange. Insbesondere werde ein **Herstellungsverbot von Süßigkeiten, Likören und Branntweinen aus inländischem Zucker** geplant. Diese Maßnahmen würden kaum durchgreifende Erfolge bringen, da Deutschland in der Weltwirtschaft das leidende Objekt, nicht das leitende Subjekt sei. Man müsse deshalb prüfen, inwieweit Bedürftigen durch Massenspeisungen geholfen werden kann. Ebenso seien die Kinderspeisungen auszubauen. Der Ernährungsminister forderte die Mittel hierzu an. Abgeordneter Dusche (DVP.) hielt die Durchführung des Getreideumlagegesetzes jetzt unter den völlig veränderten wirtschaftlichen und geldlichen Verhältnissen für unerträglich für die Landwirtschaft. Dr. Moses (USP.) beleuchtete die ungeheuren Gefahren, die unserer Ernährung vom ärztlichen Standpunkt aus bedrohen. Er nannte die Wirkungen der Unterernährung geradezu katastrophal. Der beste Beweis dafür sei das Auftreten des Skorbuts, einer Erkrankung, die man seit 50 Jahren in Deutschland kaum gekannt hat. Abgeordneter Schiele (DNP.) wies darauf hin, daß sich ein Ernteausfall von mindestens 30 Proz. ergebe. Schon aus diesem Grunde lasse sich die Getreideumlage nicht im vollen Umfange zu den im Gesetz vorgeschriebenen Preisen durchführen.

Die Kriegsbeschuldigtenfrage.

Eine Note der Botschafterkonferenz.

Der deutschen Botschaft in Paris ist eine Note der Botschafterkonferenz, die gegen das Verhalten der deutschen Regierung, des Reichsgerichts und des Reichskanzlers in der Kriegsbeschuldigtenfrage Klage erhebt, zugegangen. Die Beschwerde geht hauptsächlich dahin, daß das Reichsgericht zu langsam arbeitet und in seinen Urteilen zu große Milde walten läßt. „Unter diesen Umständen," so schließt die Note, „sind die Alliierten Regierungen angesichts der Strafverfahren und der Urteile der Meinung, daß die Deutsche Regierung ihre Zusage, sachliche und loyale Justiz zu üben, nicht gehalten hat; sie erklären, von jetzt ab die deutsche Strafverfolgung der vor dem Leipziger Gerichtshof bisher nicht erschienenen Beschuldigten völlig außer Betracht zu lassen. Sie nehmen infolgedessen alle ihnen kraft des Vertrages gegenwärtig und zukünftig zustehenden Rechte wieder auf oder behalten sie sich vor; insbesondere behalten sie sich vor, selbst, nötigenfalls im Abwesenheitsverfahren, die Kriegsbeschuldigten zu verfolgen. Gezeichnet ist die Note Poincare. Es ist auffällig, daß die Note im Namen der gesamten Botschafterkonferenz an Deutschland gerichtet war. Von England waren hierüber Beschwerden kaum erhoben, im Gegenteil ist am 17. August 1921 von englischer amtlicher Seite im Unterhaus ausdrücklich anerkannt worden, daß das Reichsgericht nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt habe. Ueber die weitere Behandlung der Angelegenheit durch die deutsche Regierung sind, wie WTB. hört, die zuständigen Stellen bereits in Beratungen eingetreten, an denen auch der Oberreichsanwalt beteiligt werden wird.

Zur Einigung des Proletariats!

Die offiziellen Verhandlungen über die Einigung der beiden sozialistischen Parteien wurden am 28. August von den beiden Zentralleitungen aufgenommen. Bis zur Fassung eines allgemeinen Programms der vereinigten Parteien soll beiden Parteitagen ein gemeinsames Aktionsprogramm zur Beschlußfassung unterbreitet werden. Zu der nächsten gemeinsamen Verhandlung der beiden Zentralleitungen, die auf den 4. September festgesetzt ist, sollen von beiden Parteien Entwürfe zu einem Aktionsprogramm vorgelegt werden. Die offiziellen Verhandlungen der beiden Zentralleitungen hatten einen Erfolg versprechenden Verlauf für die Einigung des sozialistischen Proletariats.

Teuerungsaktion der Spitzenorganisationen der Beamtenverbände und Gewerkschaften.

Die Spitzenorganisationen der Beamtenverbände und Gewerkschaften traten am Dienstag nachmittag zusammen, um sich mit der katastrophalen Entwertung der Mark und der sich hieraus ergebenden fortgesetzten Teuerung zu beschäftigen. Es wurde beschlossen, eine neue Aktion zur Erhöhung der Gehälter und Löhne der Beamten bezw. Staatsarbeiter einzuleiten. Endgültige Forderungen sind nicht aufgestellt worden. Sie sollen erst formuliert werden, wenn der Verhandlungstermin mit der Regierung vereinbart ist. Zu diesem Zwecke wird sich am Mittwoch vormittag eine Kommission, der je ein Vertreter der Spitzenorganisationen angehört, zum Reichsfinanzminister begeben. Die Meldung, daß die Gewerkschaften ihre Forderungen den neuen Erhöhungen der Bergarbeiterlöhne anpassen wollen, trifft nicht zu.

Die Beamtenorganisation.

SPD. Dresden, den 29. August 1922.

Eine Beamtenkonferenz des Deutschen Eisenbahnenverbandes im Bezirk Sachsen, die in Dresden abgehalten wurde und von zweihundert Delegierten besucht war, nahm Stellung zum Allgemeinen Deutschen Beamtenbund. Durch eine Entschließung wurde auf das entschiedenste der Standpunkt der freigewerkschaftlichen Einheitsorganisation im Rahmen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für die Eisenbahnerschaft vertreten. Von diesem Grundsatz aus wurde nachdrücklichst gewünscht, daß der Münchener Verbandstag des Deutschen Eisenbahnerverbandes mit aller Energie den organisatorischen Zusammenschluß des Deutschen Eisenbahnerverbandes mit der Reichsgewerkschaft der Eisenbahnbeamten und Anwärter beschleunigen möge, um auf diese Weise die freigewerkschaftliche Organisationsarbeit in der deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamtenschaft zu fördern. Den Zusammenschluß der freigewerkschaftlichen Beamtenorganisationen im Rahmen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes betrachtet die Konferenz als ein Uebergangsstadium auf dem Wege zur Einheitsspitzenorganisation im ADGB, als die allein maßgebende organisatorische Einheit der deutschen freigewerkschaftlichen Arbeiter, Beamten und Angestellten.

Arbeiter und Studenten.

Am letzten Donnerstag brachte das Hochschulblatt der „Frankfurter Zeitung" eine Notiz unter dem Titel: „Asoziales aus sozialistischen Kreisen". Die Notiz beschwerte sich darüber, daß die freigewerkschaftlichen Eisenbahner beim Reichsverkehrsministerium gegen die Zulassung von armen Studenten zur Ferienarbeit bei der Eisenbahn Protest erhoben haben. Die Notiz betont, das sei ein merkwürdiges Verhalten der sozialistischen Mitarbeiter gegenüber den Bestrebungen des Werkstudententums.

Wie liegen die Dinge? Die freigewerkschaftlichen Eisenbahner haben durchaus nichts gegen den Gedanken des Werkstudententums. Im Gegenteil. Die Gewerkschaften stehen den Werkstudenten durchaus nicht ablehnend gegenüber, wie das ja auch im vorigen Jahr auf der Tagung in Erlangen in den Worten des Vertreters der Gewerkschaften deutlich zum Ausdruck kam. Würde es sich nur um eine Beschäftigung von Werkstudenten bei der Eisenbahn handeln, dann hätten die Leiter keine Schwierigkeiten gemacht. Es handelte sich aber nicht um Werkstudenten, sondern um den Versuch Streikbrecher heranzubilden. Der Sinn des Erlasses des Reichsverkehrsministers wurde in der Praxis völlig ins Gegenteil verkehrt. Und dagegen wandten sich die Eisenbahner. Die Praxis zeigte eine Reihe von Fällen, wo Studenten bald auf der Maschine, bald in den Bureaus, bald in den Stellwerken beschäftigt wurden, auch wenn für den Studenten an den betreffenden Orten durchaus nichts zu tun war. Die Studenten leisteten an diesen Orten keine produktive Arbeit, sie waren da völlig überflüssig. Diese unproduktive Verwendung hatte nur den einen Sinn, sie für verschiedene wichtige Funktionen anzulernen, um sie gelegentlich als Streikbrecher verwenden zu können. Der Reichsverkehrsminister hat das sicherlich nicht mit seinem Erlaß beabsichtigt. Allein die freigewerkschaftlichen Eisenbahner wissen längst, daß Gröner denkt und die Amtsvorstände lenken.

Der Vorwurf im Hochschulblatt der „Frankfurter Zeitung", die freigewerkschaftlichen Eisenbahner verleugneten die Gedankengänge des Sozialismus, geht also völlig daneben.

Umlagegetreide und Brotgetreide.

Eine [illegible] von der Vertreterversammlung des Reichslandbundes gefaßte Entschließung über die neue Getreideumlage behauptet, daß die von der Regierung angegebene Verbilligung des Brotgetreides, die durch die Umlage eintreten sollte, nicht eingetreten sei. „Obwohl nach der Regierungserklärung", heißt es in der Veröffentlichung, „das für das Verbrauchsjahr nötige Getreide bis Ende Oktober eingedeckt ist, bis dahin also nur altes, billiges Getreide zur Verwendung kommt, soll von Beginn des neuen Wirtschaftsjahres der Preis des Markenbrotes um 80 v. H. erhöht werden."

Wie uns dazu von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist es unzutreffend, daß das für das Markenbrot nötige Getreide bis Ende Oktober eingedeckt ist. Die gesamte Umlage des vorigen Wirtschaftsjahres ist für das am 15. August abgelaufene Wirtschaftsjahr verwendet worden. Es ist häufig in der Oeffentlichkeit bekannt gegeben und sollte auch dem Reichslandbund bekannt sein, daß die Ablieferung der vorjährigen Umlage bis auf verschwindende Reste seit April aufgehört hat und daß bereits seit Monaten und erst recht im neuen Wirtschaftsjahr die Versorgung der Bevölkerung mit Markenbrot nicht aus altem, billigen Umlagegetreide, sondern aus Auslandsgetreide erfolgt, das bei der steigernden Verschlechterung der Mark das Reich zu immer höheren Kosten ersteht. Nur durch die Herstellung eines Mischpreises für das ganze Wirtschaftsjahr und durch Einrechnung des niedriger zu Buche stehenden Umlagegetreides ist es neben Reichszuschüssen möglich gewesen, den Brotpreis im vergangenen Jahre verhältnismäßig niedrig zu halten. Auch für das am 16. August 1922 beginnende neue Wirtschaftsjahr muß in ähnlicher Weise ein Mischpreis gebildet werden, aber naturgemäß ein sehr erheblich höherer, als der vor dem 16. August geltende Preis, denn die Preise für das Umlagegetreide betragen schon für das erste Drittel der neuen Umlage nach der bisherigen Festsetzung etwa das 3½fache der vorjährigen Umlagepreise und die Gestehungskosten für die aus dem Auslande beschafften Getreidemengen sind bei der Markentwertung in den letzten Monaten um ein vielfaches gestiegen. Die von der Reichsgetreidestelle für den Beginn des neuen Wirtschaftsjahres festgesetzten, aus diesen Gründen wesentlich erhöhten Abgabepreise sind so bemessen worden, daß sie gerade die Unkosten, wie sie sich zurzeit der Festsetzung übersehen ließen, deckten. Es ist daher für jeden einleuchtend, daß die Brotpreise noch erheblich höher hätten steigen müssen, wenn nicht in diesem Jahre ebenso wie in den vorhergehenden, durch das gegenüber dem freien Getreide wesentlich niedriger eingestandene Umlagegetreide ein Ausgleich geschaffen worden wäre.

Echt preußisch.

Aus Swinemünde schreibt man der V. a. M.:

„Vor kurzem brachten Sie einen Artikel: „Die „republikanische" Marine". Einer Ihrer Leser berichtete, daß auf dem Torpedoboot S. 11 immer noch die Kaiserbilder prangen. Der Artikel hat auch seine Wirkung ausgeübt. Die Bilder sind zwar nicht entfernt, das wäre bei der „republikanischen" Gesinnung der Offiziere wohl nicht anzunehmen, aber eine Besichtigung der Boote ist verboten!"

Das ist unverfälschtes Preußentum aus der Zeit der Hohenzollern! Wenn jemals jemand einen Mißstand aufdeckte, wurde der Mißstand nicht beseitigt, aber der „Denunziant" unter Anklage gestellt. Es scheint, als wenn die „republikanische" Marine die Tradition der kaiserlichen Marine in jeder Beziehung aufrechterhält.

Geistig Minderbemittelte.

Die ganze kümmerliche Geistesverfassung der deutschvölkischen Großmäuler kommt in der Stellungnahme der Münchener „Nationalsozialisten" (lies: Deutschvölkischen) zu der Denkschrift einer ihrer Unterorganisationen zum Ausdruck. Diese hatte zu erwägen versucht, ob es nicht besser sei, an Stelle der ewigen Radauversammlungen die Arbeit im Parlament zu setzen. Dagegen wendet sich die „nationalsozialistische" Parteileitung aber sehr entschieden, mit der Begründung, daß ihre Führer den †††Juden leider nicht gewachsen seien. Wörtlich: „In ganz Deutschland sind noch nicht einmal ein ganzes Dutzend erstklassiger Redner, die über theoretisch-phantastische Schwärmereien hinaus als Dialektiker harrschärfster Art und, wenn nötig, demagogischer Geschicklichkeit der jüdischen Parlamentskanaille gewachsen wären. Haben wir doch leider Gottes noch nicht einmal genügend völkische Rechtsanwälte im öffentlichen Leben, befähigt, dem gerissenen Juden standzuhalten."

Dieselben Herrschaften, die sich und ihre gesamte Parteiintelligenz selbst derart einschätzen, die sich nicht einmal getrauen, es mit den paar Juden in den Parlamenten aufzunehmen — sie gebärden sich vor ihren Anhängern, als seien sie drauf und dran, den deutschen Karren ganz allein wieder aus dem Dreck zu ziehen. —

Ja, wenn's mit der großen Schnauze zu schaffen wäre!

Gleiches Recht.

Das Ausspucken am Judenfriedhof ist nach dem Urteil preußischer Gerichte nicht strafbar. In dem Absingen des Liedes „Blut muß fließen, Judenblut" sieht der Glatzer Staatsanwalt keine Aufreizung, ebensowenig der Generalstaatsanwalt am Kammergericht in dem Rufe „Schlagt die Juden tot" bei einer antisemitischen Demonstration, während derer es zur Mißhandlung von Juden kam.

Aber: Ein jüdischer Kaufmann P., der einem Danziger Studenten das Hakenkreuz abgerissen hat, erhält nach dem Bericht antisemitischer Blätter von dem Schöffengericht in Memel fast zwei Monate (58 Tage) Gefängnis und 7000 Mk. Geldstrafe, während der Staatsanwaltschaft sogar 5 Monate Gefängnis beantragte.

Bald so, bald so . . .

Der verstorbene Lord Northcliffe (ursprünglich Hamsworth geheißen) ist von den Antisemiten unzählige Male als geborener Jude bezeichnet worden und diente ihrer Propaganda als Beispiel für die jüdische Macht über die Presse. In Wirklichkeit ist Northcliffe niemals Jude gewesen. Selbst das antisemitische Blatt des Herrn Lebius stellt das fest und schreibt:

> Die Legende von der jüdischen Herkunft Northcliffes ist auf die Neigung der Juden zurückzuführen, jeden Großen für sich zu reklamieren.

Nun ist der Deutschenfresser Northcliffe plötzlich ein „Großer", den nur jüdische Ruhmredigkeit für sich in Anspruch nimmt! Seltsame Verwandlungen gehen mit den antisemitischen Agitationslügen vor.

Die Sozialdemokratische Werbewoche im Bezirk Ostsachsen brachte unserer Partei 6880 neue Mitglieder und 3586 neue Zeitungsleser. Es gehen aber ständig noch weitere Meldungen ein. Für ganz Sachsen kann wohl auf mindestens 15 000 neue Mitglieder als Erfolg der Werbewoche gerechnet werden.

Wohnungsmangel und Wohnungselend.

Von Dr. R. Kuczynski.

(Nachdruck verboten.)

In den letzten Jahren vor Ausbruch des Weltkrieges hatte die private Bautätigkeit in Deutschland so sehr versagt, daß in zahlreichen Groß- und Mittelstädten nur einige Dutzend meist recht verwahrloste Kleinwohnungen leerstanden. Eine Katastrophe auf dem Wohnungsmarkte erschien unabwendbar. Da kam als Retter der Krieg. Junggesellen und Witwer mit eigener Wohnung, die zum Heere eingezogen wurden, gaben ihre Wohnung auf. Das gleiche taten viele Kriegerfrauen; sie zogen zu ihren Eltern, oder sie mieteten von anderen Mietern einen Teil der Wohnung leer oder möbliert ab, oder sie gingen aufs Land usw. Brautpaare, die noch im Frieden eine Wohnung zum Oktober 1914 gemietet hatten, verzichteten auf die Begründung eines eigenen Haushalts. Die Folge war eine erhebliche Zunahme in der Zahl der Leerwohnungen. Aber der Rückschlag setzte bald ein, denn je länger der Krieg währte, desto mehr überwogen trotz der fortgesetzten Einberufungen die Gründungen von Haushaltungen die Auflösungen. Kriegsbeschädigte und andere dienstuntaugliche Männer schufen sich einen eigenen Hausstand; kriegsgetraute Frauen, deren Männer noch im Felde waren, bezogen vor oder nach der Geburt eines Kindes eine eigene Wohnung. Schon im September 1915 mußte ich auf der Generalversammlung der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft in Köln feststellen, daß der Anteil der leerstehenden Wohnungen im großen und ganzen nur etwa so hoch war wie in normalen Friedensjahren. „Was aber bedeutet dies", so fuhr ich fort, „für die Zeit nach dem Kriege? Es bedeutet, daß wir einer furchtbaren Wohnungsnot entgegengehen, wenn nicht — noch während des Krieges — die Behörden eingreifen. Denn was uns das „freie Spiel der Kräfte" an neuen Wohnungen liefert das haben wir ja in den vierzehn Kriegsmonaten zur Genüge kennengelernt. Es ist gleich null. Die Nachfrage nach Wohnungen nach Kriegsende wird aber ungeheuer groß sein." Natürlich erklärten damals alle „Praktiker", eine Wohnungsnot nach Kriegsende sei ausgeschlossen. Die Behörden ließen sich durch den Hinweis auf die zahlreichen Kriegsopfer einschläfern. Es geschah nichts zu einer Zeit, wo mit geringen Mitteln noch viel hätte getan werden können. Die Folge war die „furchtbare Wohnungsnot", unter der wir seit Jahr und Tag, ohne Aussicht auf baldige Abhilfe, leiden.

Die Wohnungsnot, d. h. der Mangel an Wohnungen, ist so groß, daß das Wohnungselend, d. h. der mangelhafte Zustand zahlreicher Wohnungen, darüber vielfach vergessen wird. Und doch wird das Wohnungselend die Wohnungsnot wahrscheinlich überdauern. Denn die Wohnungsnot wird spätestens in fünfzehn Jahren behoben sein, da dann infolge des Geburtenausfalls, der 1915 einsetzte, weit weniger Eheschließungen stattfinden werden. Für das Wohnungselend ist aber eine solche selbsttätige Schranke nicht gegeben. Auch hier reichen übrigens die Wurzeln des Uebels bis in die Vorkriegszeit zurück. So wie unsere heutige Wohnungsnot viel geringer wäre, wenn wir bei Kriegsausbruch einen reichlichen Wohnungsvorrat gehabt hätten, so wäre auch unser heutiges Wohnungselend nicht entfernt so groß, wenn unsere Behörden vor dem Kriege, trotz aller Widerstände der Grund- und Hausbesitzer, die Errichtung kleiner Häuser für Minderbemittelte nach englischem und amerikanischem Muster gefördert hätten, statt sie zugunsten der Mietkaserne zu erschweren. Im Kriege selbst verschärfte sich das Wohnungselend dann immer mehr. Während vorher immerhin in gewissem Umfange schlechte Wohnungen durch Abbruch oder durch Schließung seitens der Gesundheitspolizei und der Wohnungsaufsicht ausschieden, fanden Abbrüche jetzt nicht mehr statt; die Behörden aber drückten nun mehr als ein Auge zu. Ja, wo der Zuzug stark war, wurden bis dahin verbotene Keller- und Dachwohnungen zugelassen; gegen Ueberbevölkerung wurde überhaupt nicht mehr eingeschritten.

Daß nach Kriegsende infolge der steigenden Reparaturkosten die Verwahrlosung der Wohnungen noch mehr um sich griff und infolge der Wohnungsnot die Zusammenpferchung aus sittlichen oder gesundheitlichen Gründen zu trennender Menschen immer häufiger wurde, ist allgemein bekannt. Da aber die Städte teils aus Scheu vor den hohen Kosten, teils aus dem Gefühl heraus, doch nicht helfen zu können, die vor dem Kriege mit so gutem Erfolge durchgeführten Wohnungszählungen nicht wieder aufgenommen haben, fehlt es zurzeit an den erforderlichen Unterlagen, um das Wohnungselend in Zahlen zu fassen. Einen dankenswerten Ersatz bietet da, wenigstens für Berlin, die soeben von dem trefflichen Leiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Albert Kohn, herausgegebene Schrift „Unsere Wohnungs-Untersuchungen in den Jahren 1919 bis 1920" (Verlag der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin, 1922, 75 Seiten und 16 photographische Abbildungen). Kohn behandelt hier die Feststellungen, die die Krankenbesucher und -besucherinnen bei der Prüfung von 52 606 Aufenthaltsräumen erwerbsunfähiger erkrankter Kassenmitglieder in den Jahren 1919 und 1920 gemacht haben. Das Ergebnis, zu dem er dabei gelangt, ist erschütternd:

Wir mußten uns überzeugen, wie sich in engen, meist nicht durchlüftbaren Räumen immer mehr Menschen zusammendrängten. Gesunde und Kranke; Kranke, die eine Gefahr für ihre Umgebung bilden, und die in solchen Verhältnissen nicht genesen können. Wir haben erlebt, daß Kellerräume wieder für Wohnzwecke geöffnet wurden, die Jahre vorher als für menschliche Wohnungen ungeeignet bezeichnet waren. Wir haben Dachwohnungen im fünften und sechsten Stockwerk entstehen sehen, die nicht organisch mit dem Bau verbunden waren, und welche den Einflüssen von Hitze und Kälte leicht ausgesetzt sind. Wir fanden kranke Menschen in immer größerer Zahl in Räumen, die dunkel und feucht waren, und sahen Patienten mit Rheuma oder mit Erkrankungen der Atmungsorgane in Stuben, die gar nicht oder nur recht unzweckmäßig beheizt werden konnten. Wir mußten uns überzeugen, daß vielfach die Abortsverhältnisse noch schlechter und ungenügender wurden als vorher und die Gesundheit der Benutzer in hohem Maße gefährdeten. Wir haben weiter feststellen müssen, daß die Bettennot furchtbar geworden ist, und daß Ordnung und Reinlichkeit durch die Ueberfüllung der Räume vielfach sehr gelitten haben. . . .

Zur Abhilfe fordert Kohn „eine umfangreiche, großzügige Wohnungs- und Siedlungsreform". Möge er Gehör finden!

Die Unionisten.

Durch die Mitbeteiligung der Union der Hand- und Kopfarbeiter bei verschiedenen Streikbewegungen in der Landwirtschaft suchte diese Organisation ihre Tariffähigkeit durchzusetzen. Dieser Versuch ist jedoch gescheitert. Der Schlichtungsausschuß in Halberstadt, sowie der von der unionistischen Streikleitung für den Kreis Gronau in Hannover angerufene Schlichtungsausschuß in Hildesheim haben der Union der Hand- und Kopfarbeiter den Charakter einer tariffähigen Gewerkschaft aberkannt.

In der dem Beschluß des Halberstädter Schlichtungsausschusses beigefügten Begründung wird ausgeführt:

„Obgleich es bis heute eine allgemein anerkannte, scharf umgrenzte Auslegung des Begriffes der wirtschaftlichen Berufsvereinigung der Arbeitnehmer, d. h. also einer Gewerkschaft, nicht gibt, haben sich doch im Laufe der Zeit bestimmte Grundsätze herausgebildet, nach denen der gewerkschaftliche Charakter einer Arbeitnehmerorganisation beurteilt werden werden muß. . . . Die Union der Hand- und Kopfarbeiter entspricht diesen Grundsätzen in wesentlichen Punkten nicht. In § 2 ihrer Satzungen ist gesagt, daß sie den Zusammenschluß aller Hand- und Kopfarbeiter ohne Unterschied des Berufes erstrebt. Diese Bestimmung steht in schroffem Gegensatz zu den Grundsätzen aller Gewerkschaften, die in erster Linie — und zwar unter voller Berücksichtigung der beruflichen Eigenarten — die Lage der eigenen Berufsangehörigen zu bessern streben und weiterhin auf die Verbesserung der Lage der gesamten Arbeiterklasse hinwirken, soweit es sich um gemeinsame Interessen handelt. Die Union der Hand- und Kopfarbeiter geht den umgekehrten Weg und erweckt damit den Verdacht daß sie sich nicht in erster Linie die Hebung der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder zur Aufgabe gestellt hat, sondern einen andern Zweck verfolgt, der nicht wirtschaftlicher Natur sein kann.

Der Schlichtungsausschuß in Gronau rechtfertigt seinen Standpunkt mit nachstehender Begründung:

„Der Schlichtungsausschuß kann die Union der Hand- und Kopfarbeiter nicht als wirtschaftliche Vereinigung im Sinne der Verordnung vom 23. Dezember 1918, welche tariffähig und imstande ist, als Partei vor dem Schlichtungsausschuß aufzutreten, ansehen. Nach § 2 ihrer Satzung ist die Union eine Einheitsorganisation, welche sich auf dem Rätesystem aufbaut und einen Zusammenschluß aller Hand- und Kopfarbeiter ohne Unterschied der Berufe anstrebt. Damit ist der gewerkschaftliche Charakter der Union geradezu verneinend, denn der gewerkschaftliche Charakter einer Arbeitnehmerorganisation setzt voraus, daß sie die Besserung der Lage und die Vertretung der Interessen ihrer Berfsangehörigen erstrebt. Der § 2 des Statuts der Union ist aber so allgemein gefaßt, daß die schließlich jeden Stand außer den der Rentner umfaßt, sodaß man von einer wirtschaftlichen Vereinigung im Sinne des Gesetzes nicht mehr reden kann."

Alle, die eine Mitwirkung der staatlichen Schlichtungsstellen bei der Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten wünschen, haben die Pflicht, der Arbeiterschaft verständlich zu machen, daß die Union der Hand- und Kopfarbeiter nicht tariffähig ist und auch sonst nicht für die Wahrnehmung ihrer Interessen in Betracht kommt.

Der Fall Roßbach.

SPD. Berlin, 28. August.

Die Meuterei und Fahnenflucht des ehemaligen Leutnants Roßbach, der im Herbst 1919 mit der ihm unterstellten Truppe gegen ausdrückliche Anweisung der Regierung nach dem Baltikum durchbrach und nach dem Zusammenbruch des Abenteuers nach Deutschland zurückkehrte, um dort in seiner — inzwischen aufgelösten — „Arbeitsgemeinschaft" eine reaktionäre Kampftruppe zu schaffen, dürfte demnächst die Mecklenburgischen Gerichte beschäftigen.

Der Prozeß hat ein eigenartiges Vorspiel: Während im Herbst 1919 die Reichsregierung bereits bemüht war, durch den General Ehrhardt die im Baltikum stehenden deutschen Verbände zurückzuziehen, erfuhr sie, daß die in Kumsee stationierte Sturmabteilung Roßbach nach dem Baltikum abzumarschieren beabsichtige. Der damalige Reichswehrminister Noske erteilte sofort den Befehl, die Sturmabteilung Roßbach nicht durchzulassen. Roßbach selber wurde angewiesen, eine weiter im Innern des Landes gelegene Garnison zu beziehen. Trotzdem brach Roßbach mit seiner Truppe auf. In getrennten Trupps marschierend gelang es dieser, den numerisch schwächeren Grenzschutz teils zu täuschen, teils zu überrennen. Die Memelübergänge hatte Roßbach vor der Reichswehr besetzt. Im Baltikum angelangt, erließ Roßbach eine Proklamation, die die Reichsregierung als Regierung der Entente beschimpfte.

Wenige Wochen später brach das baltische Abenteuer so gründlich zusammen, daß alle Truppen der Bermondt-Armee, der Roßbach sich angeschlossen hatte, vernichtet worden wären, wenn nicht auf Befehl der Entente die Letten ihnen freien Abzug bis 13. Dezember gegeben hätten. Der Leiter der deutschen Verhandlungskommission, Admiral Hoopmann, hatte von der Regierung Vollmacht, den deutschen Truppen, die von Anfang an bei Bermondt gewesen waren, Amnestie zuzusagen. Irrigerweise dehnte Hoopmann diese Vollmacht auch auf die Roßbacher aus, zumal diese erklärten, daß sie nicht zurückkehren würden, wenn nicht auch ihr Führer Amnestie erhielte. Die Reichsregierung betrachtete diese Zusicherungen des Admirals Hoopmann als eine Ueberschreitung seiner Befugnisse, wollte es jedoch bei dem einmal gegebenen Versprechen bewenden lassen.

Nun aber war ganz übersehen worden, daß das Amnestieversprechen an Roßbach ungültig war, da nach der seit dem 11. August 1919 in Kraft getretenen Reichsverfassung Amnestien eines Reichsgesetzes bedürfen. Der Versuch, ein solches Amnestiegesetz für die Baltikumer herbeizuführen, wurde von der Reichsregierung nicht unternommen, zumal bald darauf unter wesentlicher Beteiligung der Baltikumer der Kapp-Putsch losbrach. Eine landesgesetzliche Niederschlagung des Verfahrens kam im Falle Roßbach um so weniger in Betracht, als die Roßbachtruppe in Mecklenburg demobilisiert wurde und die Mecklenburgische Landesverfassung eine Niederschlagung schwebender Verfahren nicht kennt.

Die Akten Roßbach lagerten längere Zeit bei den Militärgerichten, ohne daß etwas geschah. Nach Auflösung der Militärgerichte kamen sie an die Staatsanwaltschaft Schwerin. Diese erkannte aus der Sachlage, daß eine rechtsgültige Amnestie für Roßbach nicht vorläge. Auf eine Anfrage an den jetzigen Reichsjustizminister Dr. Radbruch erwiderte dieser, daß ein Amnestiegesetz für Roßbach auch nicht in Frage käme. So ist denn nach der Rechtslage die Staatsanwaltschaft verpflichtet, das Verfahren gegen Roßbach fortgehen zu lassen. Nach dem hier anzuwendenden Militärstrafgesetzbuch stehen auf die Handlungen Roßbachs sehr schwere Strafen, die u. E. einen Haftbefehl gegen Roßbach vollauf rechtfertigen würden.

Der Dichter und der Mörder.

Der „Münchener Post" wird aus Landsberg a. L. geschrieben:

Am 2. August stattete Dr. Heim dem Eisnermörder Grafen Arco, der sich auf dem Klostergute als „Praktikant" betätigt, einen Besuch ab. Da Arco gerade auf dem Felde war, fuhr Dr. Heim mit dem Auto hinaus. Nach herzlicher Begrüßung kehrten beide — Heim mit Auto, Arco mit Rad — in das Klostergut zurück und unterhielten sich lange Zeit miteinander. Auf dem Gute selbst wird der Mörder von den Klosterfrauen und dem Verwalter Kees derart verherrlicht, daß selbst den dort beschäftigten Dienstboten starke Zweifel an der „guten Sach" aufsteigen. Auch die schonende Behandlung des Mörders durch die Anstaltsleitung — er wird von dem Klostergute durch die Stadt stets nur von Beamten der Anstalt in Zivil ohne Dienstmütze begleitet — erregt bei einem großen Teile der Bevölkerung starke Zweifel an der Gleichheit vor dem Gesetze. Zumal ihr das „Entgegenkommen" der Anstaltsleitung den anderen politischen Gefangenen gegenüber noch in bester Erinnerung ist. Wenn nun aber dem Mörder Arco das Recht eingeräumt wird, mit dem Klostergutsverwalter Kees nach dem eine Stunde entfernten Dorfe Stoffen zum Bier zu gehen und dort am Biertisch mit den Bauern zu politisieren, so dürfte dies des Guten doch etwas zu viel sein. Ob der Gang nach Stoffen mit oder ohne Genehmigung der Anstaltsleitung war, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis.

Der Dichter Toller wird in seiner Festungshaft fast wie ein Zuchthäusler behandelt und geht seelisch und körperlich an der mitleidslosen Einsperrung zugrunde. Dem Mörder Eisners wird seine Zuchthaushaft in eine Art Sommerfrische umgewandelt. Ja, Bayern ist ein angenehmes Land — für Mörder von rechts.

Volkswirtschaft.

Der Zuckerwucher.

Die Gewerkschaften haben mit ihren Forderungen an die Regierung auch den Finger an die Wunde der bisher allzu tolerant übersehenen Preisausschreitungen gelegt. Nicht alle stürmischen Preissteigerungen dürfen als Wucher bezeichnet werden. Aber was auf dem deutschen Zuckermarkte heute vor sich geht, ist ausgesprochen Wucherorgie der Gewinnsucht. Hier trifft die Regierung der Vorwurf nicht genügender Wachsamkeit, sonst hätte sie das längst erkennen müssen.

Der Zucker kostet heute durch die Bank 40—60 Mark das Pfund. Vielerorts wird dafür noch mehr verlangt. Es ist „Auslandszucker". Ein schönes Mäntelchen für die Schieberei mit deutschem Zucker. Seit dem 1. Juli kostet in Deutschland der Zucker 2600 Mark pro Doppelzentner. Das sind 13 Mark für ein Pfund. Die Preisspanne von da bis zu 40—60 Mark ist Wuchergewinn. Soviel Auslandszucker gibt es in ganz Deutschland nicht, wie in den letzten Tagen an das betrogene Käuferpublikum verkauft worden ist.

In der Zeit vom September (Beginn des Zuckerwirtschaftsjahres) 1921 bis zum 30. April dieses Jahres hat Deutschland einen Zuckerverbrauch von 8,1 Millionen Doppelzentner gehabt, davon waren nur 64 410 Doppelzentner Auslandszucker. Auf den Kopf der Bevölkerung hatten wir in dieser Zeit also einen Zuckerverbrauch von 13,5 Kgr., darunter nur reichlich 0,10 Kgr. Auslandszucker. Man kann daraus entnehmen, daß der Auslandszucker zum Inlandzucker wie 1 zu 130 steht, also kaum ins Gewicht fällt. Und doch wird aller Zucker, der verkauft wird, als Auslandszucker deklariert und entsprechend bezahlt verlangt. Das ist schamloser Wucher, der von der Polizei und den Hilfsbehörden in jedem Einzelfalle leicht festgestellt werden kann.

Die deutsche Bevölkerung hat ein gutes Recht zu verlangen, daß hier mit eiserner Hand durchgegriffen wird, um dem Skandal ein Ende zu machen. Es muß verlangt werden — und dieses Verlangen ist ohne jede Schwierigkeit zu erfüllen —, daß die Regierung den Einkauf von Auslandszucker dem privaten Handel entzieht und selbst in die Hand nimmt. Dann hat sie eine Kontrolle, daß dieser Zucker nur für die Industrie der Luxusgenußmittel verwendet wird. Sonst wird doch wieder allenthalben der billige deutsche Zucker als „Auslandszucker" auf den Markt kommen und sonst wird der Wucher mit einem unentbehrlichen Nahrungsmittel zum Schaden des notleidenden Volkes fortgesetzt.

Viehmärkte.

Hamburg, 29. August.

Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein, Geschäftsstelle am Hamburger Schlachtviehmarkt, wird mitgeteilt:

Kälbermarkt.

Es wurde gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Doppellender 9500—10 500 M, feinste Mastkälber 7800—8500 M, mittlere Mastkälber 6500—7500 M, geringere Kälber 5000—6000 M, nüchterne Kälber 5500—6500 M. Zufuhr: 1260 Kälber.

Schweinemarkt.

Es wurde gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Beste Fettschweine über 250 Pfd. 13 400—13 800 Mk., mittelschwere Ware über 220 Pfd. 12 800—13 300 Mk., gute leichte Ware von 180—220 Pfd. 11 800—12 300 Mk., geringere Ware 9500—11 000 Mk., beste Sauen 13 000—13 400 Mk., geringere Sauen 11 000—12 500 Mk. Zufuhr: 3610 Schweine. Das Geschäft verlief rege, die Preise wurden weiter erhöht.

Devisen-Kurse.

Berlin, 30. August.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		29. August.	28. August.
Amsterdam	100 fl.	55430.60	55430.60
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	10530.80	10486.85
Kristiania	100 Kr.	23670.35	23970.—
Kopenhagen	100 Kr.	30062.35	30461.85
Stockholm	100 Kr.	37053.50	37952.50
Helsingfors	100 finn. Mk.	2996.25	3320.80
Rom	100 Lire	6242.15	6292.10
London	1 £	6342.05	6392.—
New York	1 Doll.	1421.20	1448.18
Paris	100 Frs.	11285.85	11186.—
Zürich	100 Frs.	27315.15	27765.25
Madrid	100 Pesetas	22696.55	22471.85
Wien	100 K.	1.95½	1.98
Prag	100 K.	4694.10	5243.40
Budapest	100 K.	78.40	79.90

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angekommen am 29. August: S. Johanna von Königsberg in 11 Tg., D. Helena von Fehmarn in 1 Tg., D. Skirner von Flensburg in 1½ Tg. 30. August: D. Heimdal von Kolding in 1 Tg., D. Svanen von Götheborg in 3½ Tg., D. Expreß von Horsens in 19 Std., D. Luna von Köln in 10 Tg. S. Regina Koppeln in 3 Tg.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Kammerlichtspiele

Königstraße 25. (6251

Ab heute Freitag, den 25. August 1922:

Seepiraten. 4. Teil. 6 Akte.

Das Siegel des Teufels.

Mit **Eddie Polo.**

Die Perle des Humors:

Das Valutamädel

Lustspiel in 4 Akten mit **Ossi Oswalda** in der Hauptrolle.

Außerdem:

Eine großartige **Extra-Einlag** in 6 Akten.

Für erwiesene Aufmerksamkeit anläßlich unserer Hochzeit danken herzlichst.

Albert Molt u. Frau
geb. Wehr. (6235

Für die herzl. Teilnahme und so überaus reichen Kranzspenden b. der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen, sow. Herrn Past. Tegtmeyer für seine trostreichen Worte unsern innigsten Dank. (6260

Im Namen der Hinterbliebenen:
Gustav Kasch und Kinder.

Deutscher Holzarbeiter-Verbd.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am 27. ds. Mts. starb unser langjähriges Mitglied, der Tischler

Ignatz Böger.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet Donnerstag mittag 1¾ Uhr von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.

Sammelpunkt der Kollegen 1½ Uhr vor dem Friedhof.

6262) Die Ortsverwaltung.

Zu kaufen ges. 1 Haus b. g. Anz., wo Wohn. frei. Ang. u. A 363 a. d. E. (6234

Suche e. Haus z. kauf. i. Stockelsdorf-Fackenburg.
H. Görtz, Fackenburg.
6258) Segeberger Str. 37

Zu kaufen gesucht ein **Damenrad oder Gestell.** Ang. u. A 364 a. d. E. (6254

Ein Sportwagen zu verkaufen. (6259
Kottmeierstr. 63, III.

Ein Futterschwein zu verkaufen. (6264
Kerckringstr. 53.

Eine Kindersandale Wakenitzmauer abh. gef. Abz. Wakenitzmauer 29, I

Kräftiger Mittagstisch.
6248) Balauerfohr 21.

+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser „Regro" Kraftpulver in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unschädlich. Ärztlich empfohlen. Streng reell! Viele Dankschreib. Preis Karton mit Gebr.-Anw. Mk. 40.—. Porto extra.

Alleinige Niederlage:
Adler-Apotheke,
Lübeck, Ob. Wengstr. 1.
(6243

Zahn-Praxis
W. Rylewsky
Breite Str. 7,
Telephon 1253.
Laboratorium für sämtliche zahnärztl. Arbeiten, Umarbeiten fehlerhafter Gebisse, Reparatur u. Ausbrüche Patienten werden nach Möglichkeit an einem Tage fertiggestellt. (6232

Schwarz-rot-goldene Schläuche und Fahrradschläuche
zu haben in der Buchhandlung
H. Hesse

Schönheit
keine Sommersprossen
nur durch
DOERING'S EULEN-SEIFE
Doering & Co
Frankfurt a/M.

Alt-Eisen, alte Maschinen, Dampfkess. j. Art, Huf- u. Schmiedeeisen, Späne, Schmelz-Gußbruch.
Alt-Metalle, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Stanniol, Späne
L. Lissianski, Lübeck, Obertrave 19. Großhandel. Fernspr. 876. Kleinhandel.
Felle, Tierhaare, Papier usw. kaufe laufend ab jed. Ort jeden Posten. — Beste Absatzquelle für Händler, Klempner, Schmiede.
Fabrikationsbetriebe.
(6238

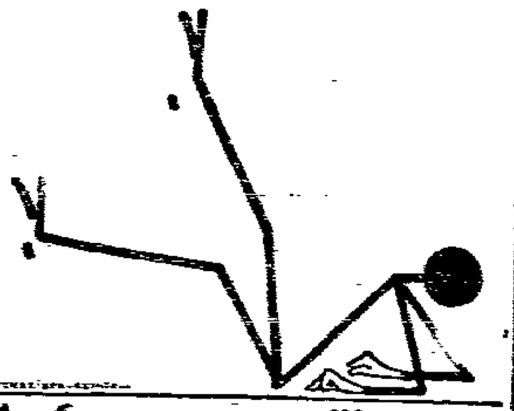
30000 bis 50000 Mk. Belohnung

zahle demjenigen, der mir mein Motorrad, H. L. 666, Marke „Wanderer", 4½ PS., 2 Zylinder, Motornummer 27904, mit Kilometerzähler, elektrischer Lampe, Soziussitz, wieder herbeischafft oder nachweist. (6261

Henry Heim, Fleischhauerstraße 44.
Fernsprecher 3419.

---

100 Ztr. Margarine
frische Ware mit sehr niedrigem Fabrikpreis
140.—, 160.—, 175.—, 185.—, Mk. p. Pfd.
Lübecker Margarine-Centrale 6249
Holstenstr. 6, Markthalle, Warendorpstr. 9
Schwartau. Schlutup.



So kann man stürzen
wenn man seine
Gummischeiben und Absätze
nicht in der
Reform-Schuhwarm-Reparatur u. Gesperrei
(mit elektrischem Betrieb)
50 Hüxstraße 50
Robert Jentzen
machen läßt. (14688a

Lübecker
Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.

Trauerfalls halber bleibt unser Komor am Donnerstag, d. 31. Aug., von 12 Uhr mittags an geschlossen.

Der Vorstand.

Trocadero.
Schützenstraße 4.
Wiener Lust und Leben.
Beginn 8½ Uhr.
6257

Leser des Lübecker Volksboten!

Beruft Euch
bei Euren Einkäufen auf die Inserate des Volksboten!

Berücksichtigt
bei allen Geldausgaben die Inserenten Eures Blattes

in erster Linie!

Werbt
ununterbrochen **neue** Abonnenten!

Unterstützt
Euer Blatt bei **allen** Gelegenheiten!

E. M. Z. Lübeck
Brillanten, Perlen
ganze Läger sowie auch lose Ware
kauft zum Riesen-Auslandskurs (6245
Frick, Platenstr. 2, I. Etage

Leder
Lederausschnitt
Ersatzsohlen in haltbaren Fabrikaten
Alle Schuhmacher-Artikel
C. Grimm Nachfl.,
Lederhandlung und Schäftefabrik. (6239

Künstl. Zähne
Zahnziehen mit örtl. Betäubung bei größter Schonung für nervöse Patienten zu empfehlen. Plombierungen, Goldkronen, Stiftzähne, Brückenarbeiten in korrekter, sachgemäßer Ausführung u. billigst. Preisberechnung. Umarbeiten schlecht sitzender Gebisse. Reparaturen in kürzester Frist.
Zahn-Praxis (5226
E. Haus, Hüxstraße 1/3, I. am Klingenberg.
Telephon 1703.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. (6263
Ortsverwaltung Lübeck.

Versammlung
sämtlicher
Hafenarbeiter
Donnerstag, 31. August, abends 7½ Uhr
bei F. Lender, Hundestr. 41
Tagesordnung:
Bericht von den Lohnverhandlungen.

Zentral-Theater
Fernruf 1559. Johannisstraße 25.
Vom 29. August bis 4. September:
Marcco
der Ringer des Mikado.
Großer Sensations- und Ausstattungsfilm in 6 Akten.
Regie und Hauptdarsteller **Joe Stöckel,** der große Rivale von Harry Piel und Eddi Polo, außerdem Lotte Lorring, das Kind Ernesto Walter u. a. bekannt aus dem Film **§ 97, Geschieden wegen Grausamkeit. Joe Stöckel** ist eine Bärenerscheinung, sympathisch u. temperamentvoll; sprudelnder Humor und Ritterlichkeit sind neben den Riesenkräften die Eigentümlichkeiten dieses seltenen Athleten.
Japanische Artisten mit gewagten Experimenten und japanische Schauspieler vervollständigen diesen eigenartigen Film, der in China, Japan, Amerika und Europa spielt.
Es ist der erste Großfilm mit **Joe Stöckel** (Marcco der Mann der Kraft), der in der Tages- und Fachpresse glänzend beurteilt wurde und in Hamburg mit großem Erfolg gelaufen ist. Es versäume niemand, sich dieses Filmwerk anzusehen.
Ferner **„Zwei schwarze Laternen",** Sensations-Drama in 5 Akten, und **„Fatty im wilden Westen",** amerikanische Groteske in 2 Akten.
Spielzeit ununterbrochen von 4—11 U.
Orchesterbegleitung. (6265
Sonntag ab 2 Uhr:
Große Kindervorstellung.

Versammlung
fämtlicher
Hafenarbeiter
Donnerstag, 31. August, abends 7½ Uhr
bei F. Lender, Hundestr. 41
Tagesordnung:
Bericht von den Lohnverhandlungen.

Versammlung
der (6263
Kaufmanns- u. Weinarbeiter
Donnerstag, d. 31. Aug., abends 7½ Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Bericht von den Lohnverhandlungen.
Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Zimmerer
(Bezirk Lübeck).

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, 31. Aug., abends 7½ Uhr,
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Bericht vom Ortsausschuß.
2. Bericht von den Lohnverhandlungen.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.

Bezirk Schwartau
Versammlung
am Freitag, 1. Septbr., abends 7½ Uhr
im Gasthof Transvaal.
6252) Der Vorstand.

Fledermaus
Wohltätigkeits-Fest
und **Abschiedsabend** der Mitglieder des Hansa-Theaters (Sommerspielzeit). (6256

Künstler-Fest
morgen, Donnerstag.

Mitwirkende: I. Teil:
Ruth Golden
Hilde Heyne
Rudolf Dittmer
2 Tups
3 Thomas
G. F. Neer u. Delar

Kapellmeister:
Simon de Weille

Ansager:
Rudolf Dittmer.

Mitwirkende: II. Teil:
Ella Loeb
Henry Vahl
Adolf Trimborn
Martha Boursee
Hans Schildt
Grete Grewil
Willy Schenk
Hansa-Theaterballett ausgeführt von den Damen: Saarmann, Mahler, Witt, Kirschberg, Möller, Prehn, Wichmann, Hiller.
Kapellm.: Dr. Hartzem
Ansag.: Willy Schenk

Jazz-Band-Kapelle
mit Arthur Grewe (die Lieblinge vom Tanzpalast, Travemünde).

Saalöffnung 8 Uhr. Beginn der Vorstellung 8.30 Uhr.
Eintritt 60.— Mk.
Vorverkauf und Tischbestellung:
Hansa-Theater und Bureau der Fledermaus.

Dr. Mabuse Der Spieler
Vorverkauf: **Buse,** Breitestr.
Besorgen sie sich zeitig Eintrittskarten! (6237

Konditorei Starke Kaffeehaus
Königstr. 25 Teleph. 8860
Täglich von 10 Uhr früh: **Frisches Gebäck!**
Künstler-Konzert ab 4½ Uhr nachm. (6246
Lieferung. auß. d. Hause f. schnellste Erledig.

Adlershorst. 6240 Jeden Donnerstag: **BALL.**

Deutscher Bauarbeiter-Verband.

Mitglieder-Versammlung 6258
am Donnerst., d. 31. Aug., abends 7½ Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Bericht von den Lohnverhandlungen.
2. Bericht vom Ortsausschuß.
3. Der Reichstarifvertrag.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig.

Der Vorstand.

Achtung! Schneider- und Schneiderinnen
(6257
Am Donnerstag, 31. 8., abends 7½ Uhr,
Werkstuben-Delegierten-Versammlg.
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Bericht von den zentralen Verhandlungen.
Erscheinen der Delegierten bezw. Delegierten dringend erforderlich.
Die Ortsverwaltung.

Hansatheater.
Heute Mittwoch, abends 7½ Uhr:
Vorletzte Aufführungen von
Alt-Lübeck
(Ut Lübecks goldne Tied)
mit den Gästen:
Martha Boursée,
Ella Loeb. (6250
Willy Schenk,
Hans Schildt,
Adolf Trimborn,
Henry Vahl,
Dir. Ernst Albert,
Donnerstag, letzte Aufführung:
Alt-Lübeck
Freitag, Sonnabend und Sonntag:
„Zwangseinquartierung"

Stadttheater Lübeck
Mittwoch, 30. Aug., 7.30, Ab. A: **Die Stumme von Portici.**
Donnerstag, 31. Aug., 7.30: Ab. A: **Die fünf Frankfurter.** Lustsp. von Rößler. (6237
Freitag, 1. Sept., 7.30: Ab. A: **Hans Heiling.**
Sonnabend, 2. Septbr., Vorst. f. d. Volksbühne: **Was ihr wollt.** Einzelkarten a. d. Theaterkasse.
Verkauf der Karten für die Festwoche an der Theaterkasse. Abonnements zu diesen Vorstellungen sind nur ab 400.— Mk. aufwärts zu haben.

Lübecker Volksbote

1. Beilage. Mittwoch, 30. August 1922. Nummer 202.

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 30. August.

Die Oberschulbehörde.

Das gemäß der im Besitz der Zahlungspflichtigen befindlichen Schulgeldzettel zu entrichtende Schulgeld ist für die Schüler und Schülerinnen der sämtlichen städtischen Schulen für das laufende Vierteljahr bis zum 4. September 1922 bei der Stadtkasse, Fleischhauerstr. 18, (Zimmer 1, links) an den Werktagen von 8 bis 12½ Uhr unter Vorlegung des Schulgeldzettels zu leisten.

Es stieg gar tief ins Tintenfaß
Die Oberschulbehörde,
Auf daß durch schwülstigen Erlaß
Dem Bürger kund es werde:

Schlickst in die Schule du ein Kind
Und hast den Schulgeldzettel,
Mach auf die Socken dich geschwind
Und zahle schnell den Bettel!

Was vorsintflutlich stilisiert
Ward amtlich hier verlautbart
Hat mancher lang und breit studiert,
Bevor der Sinn erschaut ward.

Der Sätze Länge — ganz enorm —
Mag manchen Leser kränken,
Und ihre arg verschlung'ne Form
Gibt ihm gar viel zu denken.

Eins aber wundert ihn gar sehr,
Er freut sich drob am meisten:
Man zahlt das Schulgeld jetzt nicht mehr,
Man muß es nunmehr leisten! —

So stehst als leuchtend Beispiel da
Du anderen Behörden — — —
Wenn das am grünen Holz geschah,
Wie soll's am dürren werden!

Otto.

Lütt Deern, hast 'ne Beer.

Die rührend schöne Geschichte vom Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, der einen prächtigen Birnbaum besaß, auf dem prächtige Birnen wuchsen, kennen wir alle. Wie oft haben wir das kinderfrohe Gedicht gehört und gelesen, das uns davon erzählt. Das schönste an dem Birnbaum und an Herrn von Ribbeck war aber der seltene Umstand, daß er die Birnen an Kinder verschenkte. „Lütt Deern, komm reppen, hast 'ne Beer.“

So etwas soll es also doch gegeben haben. Selbstverständlich in früherer Zeit. Der alte Herr von Ribbeck ist längst gestorben und der Birnbaum, der aus seinem Grabe gewachsen ist, sicherlich auch. Aber schöne Birnbäume mit prächtigen Birnen gibt es noch immer. Besonders in diesem Jahre sind sie gut geraten. Die Liebe der Kinder zu den Birnbäumen und süßen Birnen ist auch noch da. Sie ist in jedem Jahre neu und ist so groß, daß sie sich gar nicht auf Birnen beschränken kann, sondern auch Aepfel, Pflaumen und andere liebe Kinder der Sonne umfaßt. Die Kinder sehnen sich nun einmal nach Obst, das liegt in ihrem gesunden Instinkt. Aber es ruft sie keiner: „Hast 'ne Beer.“ Nein, die Herren der Birnen-, Apfel- und Pflaumenbäume schauen auf jede Birne und jeden Apfel — sobald sie erst ins Verkaufen gekommen sind — und berechnen, wie schwer er wiegt und wieviel Gewinn er bringt. Dann lesen sie am Abend vor dem Markttag in der Zeitung, wie der Dollar steht und schreiben danach den Preiszettel.

„Lütt Deern, hast 'ne Beer.“ Das ist ein Kindermärchen aus alter Zeit, heute achten selbst die Kinder schon auf den Dollarkurs, sind demnach schon alte, kühl rechnende Börsenleute geworden. Es soll aber vorkommen, daß solch ein Gärtner, der seinen Birnbaum nur zur eigenen Freude und zum eigenen Genuß hat, sehnsüchtigen Augen aus kleinen blassen Gesichtern, die durchs Staket schauen, nicht widerstehen kann und sagt: „Lütt Jünge, oder lütt Deern, hast 'ne Beer.“ Dann haben die Kinder und der Alte plötzlich den Dollarkurs, den wahnsinnigen Krieg, die schlimmen Zahlen vergessen und sind für einen Augenblick nichts als schlichte und kindliche Menschen.

Auch heute stehen zuweilen blasse Stadtkinder von den Auslagen und bitten um eine Birne, einen Apfel.. Doch es ist keine Hoffnung, daß einer ohne Geld zu bekommen ist. Aber manche arme Frau, die eine kleine Menge gekauft hat, greift in die Tasche und dann wird das Märchen von Ribbeck wieder Wirklichkeit: „Hast 'ne Beer.“ Dann huscht ein lichter Strahl über ein sorgenvolles Frauenantlitz und ein kleines frohes Kindergesicht.

Die Obstpreise ziehen gewaltig an. Ein Pfund Fallobst kostet heute beinahe soviel wie in der Vorkriegszeit ein Zentner Tafelobst. Nun wird Obst in der Regel nicht als Nahrungsmittel, sondern als Genußmittel angesehen. Erst das Notwendige, dann das Schöne und Schmackhafte, sagte die Mutter und läßt den Obststand links liegen. Die Kinder aber fühlen und denken anders, sie sehnen sich nach frischem Obst, das gesundes Blut bildet und die gesamte Entwicklung günstig beeinflußt. Sie sind gleichsam beständig auf der Obstsuche. Es wäre recht gut für sie, wenn sie recht oft zu hören bekämen: „Hast 'ne Beer.“

Verteuerung des Eisenbahn- und Postverkehrs

75 Prozent Wagen 4. Klasse.

Vom 1. Oktober ab tritt für den Personenverkehr eine 50-prozentige Verteuerung in Kraft. Die Fahrpreise betragen in der 4. Klasse 45 Pfg. für den Kilometer, 67,5 Pfg. in der 3. Klasse, 1,12 Mark in der 2. Klasse, 2 Mark in der 1. Klasse. Nach dem Muster des Berliner Vorortsverkehrs werden Mindestfahrpreise von 11 Mark in der 1. Klasse, bis 2,50 Mark in der 4. Klasse eingeführt, auch wenn die zurückgelegte Strecke nach dem Kilometersatze billiger ist. Schnellzugszuschläge werden gleichfalls erhöht und zonenweise erhoben (15 bis 45 Mark in der 3. Klasse.) Alle Zeitkarten werden um 40 bis 50 Prozent erhöht. In welcher Höhe die Einzelfahrten im Berliner Verkehr erhöht werden sollen, steht noch nicht fest, doch kann mit 5 Mark Mindestfahrpreis gerechnet werden, ob die Erhöhung bereits am 1. Oktober hier eintritt, ist auch noch nicht beschlossen. Das Zonenwesen für den Berliner Verkehr bleibt bestehen. Neben diesen Erhöhungen sollen dem Vernehmen nach gleichzeitig ab 1. Oktober noch Fahrpreiserhöhungen für die Zeit-, Monats-, Wochen- und Arbeiterrückfahrkarten, sowie für die Schülermonatskarten eintreten. Der Fahrpreis für Hunde wird auf die Hälfte des Fahrpreises 3. Klasse festgesetzt, während der Preis der Bahnsteigkarten in Zukunft 1,50 Mark beträgt. Im Gepäckverkehr beträgt die Mindestfracht ab 1. Oktober 15 Mark für jede Sendung bei einem Einheitspreis von 15 Pfg. für 10 Kilogramm je Kilometer. Infolge Abwanderung in die 4. Wagenklasse werden alle Personenzüge vom 1. Oktober ab mit 75 Prozent Wagen vierter Klasse gefahren, eine große Anzahl der neuen Wagen vierter Klasse wird eingestellt werden. — Im Reichspostministerium finden seit einiger Zeit Besprechungen über die durch die Markentwertung notwendig gewordenen Portoerhöhungen statt. Bestimmte Erhöhungssätze, die vor einiger Zeit bereits veröffentlicht wurden, müssen jetzt als überholt gelten und die endgültigen Tarife werden um ein bedeutendes höher eingesetzt werden müssen. Eine endgültige Beschlußfassung der Reichspostverwaltung soll am 4. September gefaßt werden.

Lübecker Teuerungsziffern für August 1922.

Die vom Statistischen Landesamt auf Grund der Erhebung der Aufwendungen für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung berechnete Teuerungszahl für Lübeck beträgt im August 6412 Mark gegen 4607 Mk. im Juli ds. Js. und 1067 Mk. im August v. Js. Die rapide Abwärtsbewegung der Mark hat eine außerordentlich hohe Steigerung der Preise für Lebensbedürfnisse zur Folge gehabt. Die Steigerung beträgt bei dem Vormonat 39,2 % gegen 26,5 % vom Juni auf Juli. Zu der Erhöhung der Lebenshaltungskosten haben mit Ausnahme von Kartoffeln und Gemüse, die der Jahreszeit entsprechend etwas billiger eingekauft werden konnten als im Vormonat, sämtliche Lebensmittel beigetragen. Im einzelnen sind gegenüber dem Vormonat gestiegen die Aufwendungen für Zucker um 113,6 %, für Fette um 90,0 %, für Nährmittel um 80,9 %, für Mehl um 71,9 %, für Vollmilch um 70,5 %, für Speck um 61,9 %, für Salzheringe um 57,5 %, für Dörrobst um 56,0 %, für Brot um 43,1 %, für Schellfische um 38,9 %, für Eier um 34,6 % und für Fleisch um 31,6 %. Auch die Preise für Brennstoffe haben weiter um 26,3 % angezogen, dagegen die Leuchtstoffe und die Wohnungsmiete ihren Stand vom Vormonat nicht verändert.

Die Inderziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich für August auf 7964 gegen 5721 im Juli d. J., 2013 im Januar d. J. und 1326 im August v. J. Die Gesamtheit der in der Teuerungszahl berücksichtigten Arten und Mengen von Lebensbedürfnissen ist also im August gegenüber der Vorkriegszeit um das 79,64fache gestiegen. Seit Anfang d. J. haben sich die Lebenshaltungskosten fast vervierfacht und seit August v. J. sogar versechsfacht. Die Lebensmittel allein sind gegen die Friedenszeit um das 105fache gestiegen. Die höchste Steigerung weist der Zucker mit dem 211fachen Friedenspreis auf. Dann folgen Speck mit dem 179fachen, Mehl mit dem 172fachen, Fette mit dem 148fachen, Nährmittel mit dem 123fachen, Kartoffeln mit dem 120fachen, Salzheringe mit dem 105fachen, Fleisch mit dem 92fachen, Dörrobst mit dem 92fachen, Eier mit dem 88fachen, Vollmilch mit dem 84fachen. Gemüse mit dem 65fachen und Brot mit dem 61fachen Friedenspreis. Die Brennstoffe sind um das 92fache, die Leuchtstoffe um das 37fache und die Wohnungsmiete um das 4- bis 5fache gestiegen. — (Und dabei handelt es sich in der Hauptsache um Lebensmittel, die im Inlande erzeugt werden. Diese Tatsache spricht für sich selbst! Red.)

Das Massensterben der Zeitungen.

Unter den Auswirkungen der unaufhaltsam emporschnellenden Preise für Druckpapier und den übrigen Rohmaterialien haben im letzten Monat wiederum nahezu anderthalb hundert Zeitungen und Zeitschriften ihr Erscheinen eingestellt. Aus dem soeben erschienenen 13. Nachtrag der offiziellen Zeitungsliste geht hervor, daß im letzten Monat 144 Zeitungen und Zeitschriften der wachsenden Not nicht mehr Herr werden konnten und daher ihr Erscheinen einstellen mußten. Nach der neuesten, alles bisher Dagewesene in den Schatten stellenden Papierpreissteigerung steht die deutsche Presse direkt vor einer Katastrophe. Die Arbeiterschaft wird ihre ganze Kraft einsetzen müssen, um ihre beste, wirkungsvollste Waffe, die Arbeiterpresse, vor dem Eingehen zu bewahren.

Die großen Wiener Tageszeitungen, wie das „Neue Wiener Tageblatt“ und die „Neue Freie Presse“, deren Abonnementspreis sich im August auf 8000 Kronen gestellt hatte, sehen sich genötigt, infolge der enormen Steigerung der Preise für Papier usw. den Preis für das September-Abonnement auf 180 000 Kronen zu erhöhen. Der Einzelverkaufspreis beträgt für die Nummer 650 Kronen.

Aus dem Gastwirtsgewerbe. In letzter Zeit machen verschiedentlich Arbeitgeber durch Anzeigen das Publikum aufmerksam, daß wegen Erhöhung der Löhne der Angestellten die Eintrittspreise zu Tanzveranstaltungen erhöht werden müßten. Es wird hiermit dem Publikum Sand in die Augen gestreut. Unterzeichnete erklären hiermit, daß die Löhne der gastwirtschaftlichen Angestellten seit langem nicht erhöht wurden. Wir werden aber demnächst unsern Arbeitgebern dazu Gelegenheit geben.
Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Zweigverein: Lübeck. — Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Bezirksverein: Lübeck.

Wer glaubt es? Wie das Hbg. Frdbl. hört, rechnet man von Mittwoch ab bei den deutschen Margarinefabriken mit einer starken Herabsetzung der Verkaufspreise, die mindestens so umfangreich sein wird, daß sie die letzte Preiserhöhung bis zu hundert Mark ausgleichen würde. — Wie man uns von sachkundiger Seite mitteilt, soll der Preisabschlag etwa 60—70 Mk. betragen.

Der Landvogt von Greifensee.

Von Gottfried Keller.

17. Fortsetzung.

Hierauf bezog Landolt die Worte Aglajens, als sie bei einem Halt unter grünenden Linden, während sie die Pferde verschnaufen ließen, mit teilnahmvoller leiser Stimme zu ihm sagte:

„Liebster Freund, Sie sind gewiß auch schon recht unglücklich gewesen!“

Ueberrascht von der plötzlichen Frage, erwiderte er mit einem lachenden Blick bloß: „O, es macht sich so! Ich kann fast sagen wie Vetter Stille, ich sei auch schon ein paarmal lustig oder unlustig gewesen in meinem Leben!“ Bei sich aber dachte er: Jetzt ist die Zeit da! Jetzt muß es geschehen! Aber sei es nun, daß er die Situation zu Pferde nicht für geeignet hielt, die Liebeserklärung mit den begleitenden Umständen einer solchen zu wagen, oder daß ein letztes Zögern der Vorsicht ihn bestimmte: er setzte die Pferde in raschen Trab, so daß die Unterhaltung abbrach. Um so wärmer aber drückte ihm Aglaja beim Abschiede die Hand, und kaum nach Hause gelangt, schrieb er ihr in wenigen Zeilen, wie lieb sie ihm sei. Sogleich schrieb sie ihm zurück, seine lieben Worte rühren, erfreuen und ehren sie; er möge sie morgen zu einem langen Spaziergange abholen, ein schicklicher Vorwand werde sich finden. In aller Frühe kam noch ein Briefchen, in welchem sie die Form und den Vorwand festsetzte, ein zufälliges Zusammentreffen zweier Besuche in gleicher Gegend, zweckmäßige Begleitung auf Fußpfaden bei dem schönen Wetter und so weiter.

Landolt kleidete sich sorgfältiger als gewöhnlich, fast wie ein Lacedämonier, der in die Schlacht geht, er tat sogar ein paar Granatknöpfe in die Manschetten und nahm ein schlankes Rohr mit silbernem Knaufe zur Hand.

Auch Aglaja war schon im schönsten Sommerstaat, als er kam; sie trug ein weißes, mit Veilchen bedrucktes Kleid und lange Handschuhe vom feinsten Leder. Der kostbarste Schmuck aber waren ihre Augen, mit welchen sie einen dankbar leuchtenden Blick auf Salomon warf, als sie ihm die Hand gab. Ungeduldig, wie einer, der in großer Angelegenheit einen bedeutenden Schritt weiter zu kommen hofft, drängte sie zum Aufbruch.

Wie er die seltene Gestalt auf schmalem Pfade vor sich herwandeln sah, pries er in seinem Herzen jene schlanke Agleinpflanze mit ihrem Glockenhaupt, die ihn auf einen so lieblichen Weg geführt hatte. Ein Lufthauch rauschte leise in dem jungen Buchenlaub, unter welchem sie gingen, und regte leicht die Locken auf Aglajas Nacken und Schultern.

„Es ist doch eine schöne Sache um die Sprichwörter!“ sagte er bei sich selbst: „wer zuletzt lacht, lacht am besten, und Ende gut, alles gut!“

In diesem Augenblick wendete sich Aglaja und trat, da der Weg breiter wurde, neben ihn; sie gab ihm nochmals die Hand, eine schöne Röte verklärte ihr Gesicht, und mit strahlenden Augen, die sich mit Tränen füllten, sagte sie:

„Ich danke Ihnen für Ihre edle Neigung und für Ihr Vertrauen! Es muß und wird Ihnen gut gehen und besser, als wenn ich auserlesen wäre, Sie zu beglücken! So wissen Sie denn, daß ich selbst in einer selig-unseligen Leidenschaft gefangen liege, daß ein heißgeliebter Mann mich wieder liebt, ja, daß ich geliebt bin, Ihnen darf ich es sagen!“

Und so erzählte sie mit vielen leidenschaftlich bewegten Worten ihre Liebes- und Leidensgeschichte, daß es in Deutschland geschehen kann und einen Geistlichen betreffe.

„Ein Pfaff!“ sagte Landolt fast tonlos, und erst jetzt stolperte er ein wenig, trotz seines silberbeschlagenen Stabes, und obgleich nicht der kleinste Stein im Wege lag.

„O, sagen Sie nicht Pfaff!“ rief sie flehentlich: „es ist ein wunderbarer Mensch! Sehen Sie her, sehen Sie in dies unergründliche Auge!“

Sie riß das Medaillon aus dem Busen, das sie an einem wohlverborgenen Schnürchen trug, und zeigte ihm das Bildnis. Es war ein junger Mann in schwarzer Tracht, mit ziemlich regelmäßigen Gesichtszügen und allerdings großen, dunklen Augen, mit welchen manche Maler Jesum von Nazareth darstellen. Man konnte sie auch schwarze Junoaugen nennen. Landolt aber dachte, indem er das Bild mit bitteren Gefühlen, aber starren Blicken betrachtete: es sind ie Augen einer Kuh!

Als sie es wieder in den weißen Busen versorgte, war es ihm, als hörte er es dort leise kichern, nach dem Wort: wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Die Geschichte, die Aglaja nun zu erzählen fortfuhr, war aber ungefähr diese: Als halberwachsenes Mädchen schon zu einer blutsverwandten Familie in der deutschen Stadt X. gebracht, um dort ausgebildet zu werden, hatte sie im Hause derselben den jungen Geistlichen kennen gelernt, der ungeachtet seiner Jugend als Kanzelredner bereits in großem Ansehen stand. Er war sehr orthodox und hatte trotzdem einen Anflug damaliger pietistischer Schwärmerei; vom Göttlichen und Seligmachenden, von unerschöpften Liebesschätzen und der ewigen Heimat der Menschen sprach er so heißblütig und überzeugt, daß alles dies in seiner Person zugegen und verbürgt schien, und in Verbindung mit den bestrickenden Augen in dem jungen, unerfahrenen Mädchen eine unbezwingliche Sehnsucht nach dem Besitze seines Herzens erweckte, welche Sehnsucht durch eine überreiche Phantasie, die alles noch übergüldete und verklärte, zu einer süßbitteren glühenden Leidenschaft verstärkt wurde, die mit den Jahren wuchs, anstatt abzunehmen. Solch' eine Leidenschaft, die sich natürlich bald verrät, hätte nicht in einem so schönen Wesen wohnen müssen, wenn sie nicht entschiedene Gegenliebe finden sollte. Allein die verwandte Familie sowohl wie das elterliche Haus waren einer Verbindung aus mehr als einem Grunde abgeneigt, und je ernster der Seelenzustand der anmutigen Aglaja wurde, desto ernster wurden auch die Schwierigkeiten, die sich ihrem Sehnen und Wünschen entgegentürmten, so daß sie zuletzt gewaltsam herausgerissen und nach Hause geholt wurde.

Da sie aber von tiefgründigem Charakter war, hielt sie nur um so beharrlicher an ihrer Neigung fest; sie wechselte Briefe mit dem Geliebten, äußerlich ruhig, innen aber von nie ruhender Hoffnung bewegt, die aufs neue mächtig aufflammte, als der junge Priester, der einen großen Herrn begleitete, auf einer Schweizerreise sie zu sehen Gelegenheit fand und selbst in ihrem Hause Zutritt erhielt. Allein so geborgen seine Stellung und Zukunft schien, änderten sich die Dinge und die Gründe des Widerstandes ihrer Eltern doch nicht, welche eben von Haus aus andere Absichten mit der Tochter hegten und mit ruhiger Milde und Liebe, aber ebenso großer Ausdauer an ihrem Plane festhielten.

So standen die Sachen, als Aglaja, die sich stets nach Hilfe umsah, den Salomon Landolt auf dem beschriebenen kleinen Umwege zum Freunde und Helfer warb, der er auch wurde.

Er begleitete sie getreulich bis zu ihrem Landsitze, den sie aufsuchen wollte, und holte sie gegen Abend dort ab, und als sie nach Hause kamen, hatte sie ihn ganz für sich gewonnen. Er liebte und bewunderte ihre Liebe, dergleichen er noch nicht gesehen, wurde sogar für den unglücklichen Geliebten eingenommen und hielt es für Recht und Pflicht und für seine Ehre, der schönen Aglaja zu helfen.

Erst sprach er mit dritten einflußreichen Personen in vertraulicher Weise und wußte die Eltern mit neuen Gesichtspunkten und Ratschlägen zu umgeben; dann sprach er mit Vater und Mutter selbst wiederholt, und bevor ein halbes Jahr verflossen war, hatte er die Wege geebnet und konnte der geistliche Herr die Braut heimführen. Sie hatte dem Freunde sogar den Titel Konsistorialrätin und Hofpredigerin zu danken, da er, um sie gut zu betten, die erhabensten und gelehrtesten Korrespondenten Zürichs in Tribulation gesetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Schöffengericht. Wegen Sittenvergehens wurde am Dienstag unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den Gelegenheitsarbeiter S. verhandelt. Er hatte sich beim Holstentor gegenüber Passanten in unzüchtiger Weise benommen und wurde von einem Schutzmann verhaftet. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis. — Ein ungetreuer Angestellter. Der in einem hiesigen Tuchgeschäft tätige Handlungsgehilfe O. hatte Anzugstoff mit mehreren verkauften Waren in ein Paket gepackt, um ihn unbemerkt aus dem Geschäft hinausschaffen zu können. Er hatte die Absicht, später diese Ware von dem Kunden abzuholen und für sich zu verwerten. Der Versuch glückte aber nicht. Das Gericht erblickte in dieser Handlung Diebstahl und erkannte auf sechs Monate Gefängnis. Der Angeklagte wurde mit einer Bewährungsfrist von 3 Jahren unter der Bedingung begnadigt, daß er in monatlichen Raten von 500 Mark eine Buße von 5000 Mk. zahlt.

Neuer Levante-Dampfer. Der auf der Flenderwerft für die Deutsche Levante-Linie (Hamburg) neu erbaute Dampfer „Georgia," 5400 Ladetons groß, verließ gestern die Bauwerft zur Kompensierung der Kompasse und Erledigung der Probefahrt von Travemünde bis Holtenau. Anschließend fährt das Schiff durch den Nord-Ostsee-Kanal nach Hamburg zur Einnahme von Ladung.

Schlimme Aussichten für Käufer. Die Tabakfabriken geben bekannt, daß sie infolge des hohen Dollarstandes Zigaretten nicht unter 7 Mk., Zigarren nicht unter 20 Mk., Tabak nicht unter 200 Mk. pro Pfund als Kleinverkaufspreis abgeben können.

Die Nachtverbindung Hamburg—Lübeck—Kopenhagen soll auch im Winter aufrecht erhalten bleiben. Man fährt nach wie vor von Hamburg 6,35, von Lübeck 7,39 und kommt nach Kopenhagen 5,55 früh. Umgekehrt fährt man von Kopenhagen 11,30 nachts und gelangt nach Lübeck 9,20 vorm., nach Hamburg 10,26.

Die Zentrale für private Fürsorge hat ihren Verkauf von Handarbeiten und Altertümern eröffnet. Da ganz besonders schöne und wertvolle Sachen eingeliefert sind, empfiehlt sich ein baldiger Besuch der Ausstellung.

Die letzte Nummer der Treze ist als Sonderausgabe der Nordischen Gesellschaft erschienen. Sie enthält u. a. folgende Beiträge: Die Wohnungsnot und ihre Bekämpfung von S. Ergander. Die Ryna von J. Ohquist. Zwischen Finnland und Ostkarelien von Franz Fromme. Ein Brief in Erinnerung an die Wyburger Sänger. Der Narr von J. Havemann.

pb. **Festgenommen** wurde ein jugendlicher Anstreicher von hier, der seine hier wohnenden Verwandten durch Diebstahl und Unterschlagung erheblich geschädigt hatte und nach der Tat flüchtig geworden war.

pb. **Gestohlen** wurden aus einem Hause der Mühlenbrücke mittels Einbruchs etwa 12 Meter Stoffe. — Mittels Einbruchs wurden einem in der Krempelsdorfer-Allee wohnhaften Barbier drei Haarschneidemaschinen, drei Rasiermesser, eine Haarbürste und 100 Mark bares Geld gestohlen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Bürgerschaftsfraktion! Sonnabend, den 2. 9., nachmittags 6 Uhr, Sitzung im Rathaus.

Stadttheater. Donnerstag wird zum ersten Mal in dieser Spielzeit: Die fünf Frankfurter. Lustspiel von Karl Rößler, gegeben. Im Freitag-Ab. wird Hans Heiling gegeben. Für die Festspielwoche sind Abonnements für alle Vorstellungen nur noch von 400 Mk. aufwärts zu haben.

Fledermaus. Das morgen stattfindende Wohltätigkeitsfest, das zugleich den Abschied der Mitglieder des Hansatheaters (Sommerspielzeit) bedeutet, zerfällt in zwei Teile. Im ersten Teil wirkt das Künstlerpersonal der Fledermaus, im zweiten Teil sind es die Mitglieder des Hansatheaters. Den Tanzstoß werden die Herren Kapellmeister E. de Weille und Dr. J. Hartgem schwingen. Die Jazz-Band-Kapelle mit Artur Greave vom Travemünder Tanzpalast wird an diesem Abend zu Gaste weilen. Nach alledem verspricht das Fest sehr unterhaltungsreich zu werden.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Gegen den Wucher mit Lebensmitteln. Wie das Wucheramt mitteilt, sind wegen übermäßig hoher Butterpreise in mehreren Fällen Strafverfahren eingeleitet und der Staatsanwaltschaft übermittelt worden. Auch darüber, ob die in Hamburg abgehaltenen Butterauktionen als preissteigernd im Sinne der Verordnung vom 8. Mai 1918 anzusehen sind, schwebt zurzeit bei der Hamburger Staatsanwaltschaft ein Verfahren. Das Wucheramt weist ferner darauf hin, daß in Kleinhandlungen, die Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfes feilbieten, wie auch im Straßenhandel, an gut sichtbarer Stelle ein deutlich lesbares Preisverzeichnis anzubringen ist. Im übrigen wird vom Wucheramt durch ständige Revisionen eine Kontrolle der Lebensmittelpreise ausgeübt.

Hamburg. Tragischer Tod einer Mutter. Ein schreckliches Unglück ereignete sich Dienstag abend auf dem Sternschanzenbahnhof. Mit einem Vorortzuge kamen die Eheleute Sögl und ihr vierjähriger Sohn auf dem Bahnhofe an. Plötzlich war der Knabe vom Bahnsteig verschwunden. Entweder war er im Gedränge auf das Ferngeleise gestoßen worden oder er war aus sich heraus heruntergesprungen. Denn die Mutter des Knaben hörte plötzlich das Rufen des Kindes vom Geleise her. Sie sprang hinab und reichte das Kind dem herbeigeeilten Vater hinauf. In diesem Augenblicke fuhr der Berliner D.-Zug ein und ergriff die Frau Sögl, die überfahren wurde und sofort tot war. — Hamburg als amerikanische Etappe. Die Nachschublinie für die amerikanischen Truppenteile in den besetzten Gebieten am linken Rheinufer zwischen Newyork und Deutschland wird in Kürze nicht mehr über französische Häfen gehen, sondern über die deutschen Häfen Hamburg und Bremen verlegt werden. Diese Neuerung liegt im wesentlichen im Interesse des Deutschen Reiches, da sie eine erhebliche Herabminderung der nach dem Versailler Vertrag von uns zu zahlenden Unterhaltungskosten für die amerikanischen Besatzungstruppen bedeutet.

Burtehude. Eine Familientragödie hat sich hier abgespielt. Der Ehemann, der Sohn des verstorbenen Direktors der hiesigen Malerschule, ist von seinem Stiefvater, dem Oberleutnant a. D. Schoß, erschossen worden. Seit längerer Zeit bestanden schon Familienzwistigkeiten. Ehemann wurde in Gegenwart seiner Mutter mit dem Revolver erschossen und war sofort tot.

Marlow. Von einem Wilderer erschossen. Der älteste Sohn des Rittergutsbesitzers Melms auf Kopkendorf in Mecklenburg wurde am Sonntag abend von einem Wilderer mit einem Drilling erschossen. Als Täter wurde der Tagelöhner Stüve ermittelt. Bei der Untersuchung gab Stüve hinterrücks noch einige Revolverschüsse ab und verletzte den Inspektor schwer durch Bauchschuß und den Meier des Gutes durch einen Schuß ins Bein und in den Arm. Es gelang dann endlich, dem Wilddieb die Waffe abzunehmen. Nachdem Stüve die Tat eingestanden hatte, wurde er nach Sülze abgeführt.

Leipzig. Studenten als Erntearbeiter. Der Großherzog von Oldenburg hatte während seines Aufenthalts in Leipzig sich bemüht, mehr viele Studierende, die zur Fortsetzung ihrer Studien auf einen Erwerb in den Sommermonaten angewiesen sind, auf seinen Gütern und Pachthöfen, sowie auf benachbarten Besitzungen unterzubringen. Das ist ihm in recht großem Umfange gelungen. Viele Studenten wirken in Ostholstein als Erntearbeiteter und verschaffen sich einen Zuschuß für das Winterhalbjahr. Sie werden voll nach dem für Landarbeiter geltenden Lohntarif bezahlt. — Wir entnehmen diese Notiz den Lübecker Neuesten Nachrichten, die um den Großherzog — den Gewesenen — ebenso besorgt sind wie der depossedierte Herr um sein liebes Leben. Er bringt eine Schutzgarde nicht nur auf seinen eigenen Besitzungen unter, sondern sorgt auch für sie bei seinen Vasallen. Zu gegebener Zeit können die jungen Herrchen dann aus Dankbarkeit für ihren Gebieter aufmarschieren, oder als „Nothilfe" verwandt werden. So sehr wir notleidenden Studenten einen Zuschuß durch ehrliche Handarbeit gönnen, muß doch der Befürchtung Ausdruck gegeben werden, daß etwas anderes in diesem Massenaufgebot liegt. Ein Beispiel haben wir ja bei den Hubertusbrüdern in Mecklenburg. Ob wohl die Studenten den Wert der gewerkschaftlichen Arbeit erkennen, der ihnen durch den von den Landarbeitern errungenen Lohntarif in den Schoß fällt?

Gewerkschaften.

Scharfmacherei.

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung", das Organ der Scharfmacher, brachte vor einiger Zeit eine Betrachtung über die Lohnfrage mit der Ueberschrift: „Unverantwortliche Lohnpolitik der Gewerkschaften. Mit Unterstützung des Reichsarbeitsministeriums." Darin wurde die kühne Behauptung aufgestellt: „Im großen und ganzen kann man sagen, daß für die Handarbeiter der Friedenslohn erreicht ist."

Offenbar nach der Methode: Man kann vieles sagen, wenn der Tag lang ist. Es sei bemerkenswert, daß die Gewerkschaften im Gegensatz zu früher ihre Lohnforderungen nicht mehr nach dem Index bezifferten, sondern darüber hinaus das forderten, was sie verlangen zu können meinen. Diese Art „Lohnpolitik" werde leider von amtlichen Stellen unterstützt, da immer mehr Schiedssprüche gefällt würden ohne Rücksicht auf die Höhe des Index und die Lage der Wirtschaft. Ferner wirke es erschwerend, daß die Lohnforderungen sich in ihrer Schnelligkeit überstürzten.

Dann heißt es weiter: „Wenngleich selbstverständlich die wachsende Teuerung eine öftere Revision der Lohnhöhe notwendig und erklärlich macht, so ist doch wenigstens auf eine vierwöchige Festlegung der Löhne Bedacht zu nehmen, wenn nicht jede Kalkulation unmöglich gemacht und das ganze Tarifvertragssystem ins Wanken gebracht werden soll."

Zunächst wäre schon einmal darauf Bedacht zu nehmen, daß nicht täglich die Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel erhöht werden, wodurch dem Arbeiterhaushalt nicht nur jede Berechnung unmöglich gemacht, sondern die ganze Ernährung in Frage gestellt wird.

Der Scharfmacher hat weiter die Entdeckung gemacht, „daß die Gewerkschaften, die ihrer Mitglieder nicht mehr ganz sicher zu sein glaubten, diese durch besonders hohe Lohnforderungen wieder an sich fesseln zu können vermeinen." Teilweise habe auch der Konkurrenzeifer der verschiedenen gewerkschaftlichen Richtungen bei Lohnforderungen eine nicht unerhebliche Rolle gespielt. Bekannt sei, daß die Gewerkschaftspolitik vor dem Kriege darauf ausging, die Lohninteressen einer bestimmten Bevölkerungsgruppe rücksichtslos durchzufechten. Nachdem sie aber zu überragendem Einfluß auf die Gestaltung unseres Staats- und Wirtschaftslebens gelangt seien, müsse von ihnen verlangt werden, daß sie bei ihren Lohnforderungen nicht die Wirtschaft und die anderen Bevölkerungsgruppen einfach unter die Füße treten. Zwischen einst und jetzt liege ein verlorener Krieg. Anscheinend stellten aber die Gewerkschaften die Ueberlegung nach wie vor negativ darauf ein, ob die Arbeitgeber einen geringeren oder stärkeren Widerstand gegen die ausschweifendsten Lohnforderungen leisten könnten. Das sei das Gegenteil verantwortlicher Mitarbeit am Wiederaufbau.

Wie die Dinge sich inzwischen gestaltet haben, kommen die Gewerkschaften mit „ausschweifenden Lohnforderungen" allein einfach nicht mehr aus. Es müssen schon andere Forderungen gestellt werden, um das Gleichgewicht wiederherzustellen.

Die österreichischen Gewerkschaften im Jahre 1921. Dem Jahresbericht der österreichischen Gewerkschaftskommission über das Jahr 1921 entnehmen wir, daß die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten beider Geschlechter nicht mehr steigerungsfähig erscheint — so groß ist sie bereits! Die Gesamtmitgliederzahl der 51 Zentralverbände von 13 Lokalvereinen ist mit 1 079 777 um 19,8 Prozent gegen das Vorjahr gewachsen, wobei die Zahl der weiblichen Mitglieder das größte Anwachsen zeigt. Nur 12 Verbände haben Mitglieder verloren, alle zusammen aber nur 3889, also sozusagen nichts. Die Gesamteinnahmen betrugen 626,2 Millionen Kronen, die Gesamtausgaben 444 Millionen Kr. Das Gesamtvermögen erhöhte sich um 182 Millionen Kronen. Darin sind die Widerstandsfonds der Verbände nicht enthalten. Der Bericht kommt zu bemerkenswerten Schlußfolgerungen. Er sagt: „Die industrielle Krise zwingt Tausende von Arbeitern und Angestellten zu ungewolltem Feiern und der Kampf der Gewerkschaften für deren Unterstützung wird immer schwieriger. Die Unfähigkeit unseres Staates, selbständig bestehen zu können, führt zu der immer mehr fortschreitenden Geldentwertung und die Hauptaufgabe der Gewerkschaften im verflossenen Jahre war, diesem Umstand Rechnung zu tragen, damit Lohn und Gehalt mit der Geldentwertung im Einklang gebracht werden. Immer deutlicher wird daneben die Aufgabe sichtbar, daß das Proletariat nicht nur als Klasse, sondern in jedem einzelnen Betrieb regelnd in die Wirtschaft eingreifen muß. Manch harte Arbeit hatten die Betriebsräte zu leisten, um die Unternehmer davon zu überzeugen, daß der Wirtschaft gar nicht damit gedient sei, wenn die fremden Valuten auf einem Geheimkonto erliegen, sondern daß es im Interesse der Volkswirtschaft und auch der Unternehmer viel wichtiger ist, daß der Produktionsapparat zur technischen Vollkommenheit gebracht werde. Mehr als es bisher möglich war, müssen die Gewerkschaften bestrebt sein, ihre Betriebsräte und Vertrauensmänner sowie ihre Mitglieder zu wirtschaftlichem Denken zu erziehen. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben, welche die Gewerkschaften in der nächsten Zeit zu erfüllen haben werden, damit die Organisationen wirklich in der Lage sind, die Produktionsfonds durchzuführen."

Aus aller Welt.

Der Butterpreis als Grund einer Ehetragödie. In Berlin geriet der Bahnhofswärter Drosen mit seiner Ehefrau in Streit, weil der Mann für ein halbes Pfund Butter 115 Mk. bezahlt haben wollte, während seine Frau noch in demselben Geschäft einige Stunden vorher die Butter zum Preise von 200 Mk. pro Pfund ausgezeichnet gesehen hatte. Die beiden Eheleute gerieten über die Differenz derart in Zorn, daß der Bahnhofswärter plötzlich eine Schußpistole aus der Tasche zog und seiner Frau zwei Kugeln durch den Leib und in den Kopf jagte. Als er jetzt seine Frau blutüberströmt und hoffnungslos zusammenbrechen sah, jagte er sich selbst einen Schuß in den Kopf. Beide Eheleute befinden sich in hoffnungslosem Zustand.

Großer Juwelendiebstahl. In einem Hotel in Saßnitz wurde ein großer Diebstahl von Schmucksachen im Werte von annähernd drei Millionen Mark verübt. Die Bestohlene ist Frau Ruth Sophie-Smith, die erst kurz vor dem Diebstahl in Saßnitz eingetroffen ist.

Fünfundsiebzig Bergleute verschüttet. Aus San Francisco wird gemeldet: Fünfundsiebzig Bergleute, die ganze Nachtschicht einer Grube, wurden in Jackson in Kalifornien infolge eines Brandes verschüttet. Eine Rettungsabteilung versucht die Verschütteten zu bergen.

Ein schweres Schiffsunglück. Aus Santiago de Chile wird berichtet: Der chilenische Dampfer „Itata" ist gescheitert. 160 Passagiere und die Besatzung sind umgekommen.

Allerlei Wissenswertes.

Die Bedeutung des Segelflug-Rekordes in der Rhön.

Aus Fachkreisen wird geschrieben: Die großartigen Leistungen, die von deutschen Fliegern im Segelfluge soeben in der Rhön erzielt worden sind, müssen die allergrößte Aufmerksamkeit aller Fachkreise auf sich lenken. Was man noch bis vor kurzem für phantastisch gehalten hatte, daß nämlich ein stundenlanger Flug im Segelflugzeug und die Rückkehr zur Abfahrtsstelle möglich sei, steht jetzt als Tatsache vor uns. Fahrten im Segelfluge von mehr als zwei Stunden, wie der Rhön-Segelflugwettbewerb aufzuweisen hat, sind bisher in keinem anderen Lande erzielt worden und stellen einen Rekord dar, der auf diesem Gebiete Deutschland wieder an der Spitze der Nationen marschieren läßt. Das ist ja eben die Zuversicht, die uns trotz allen wirtschaftlichen und politischen Elends immer noch aufrechterhalten kann, daß wir Deutschen über ein so beträchtliches Maß von Energie und Ausdauer verfügen, daß wir an der Hoffnung, uns eines Tages zu neuer Blüte erheben zu können, nicht zu verzweifeln brauchen.

Was die praktische Bedeutung des Segelfluges betrifft, so läßt sich diese im augenblicklichen Entwickelungsstadium kaum ganz übersehen. Immerhin genügt die Tatsache, daß es möglich ist, unter gewissen Umständen viele Kilometer weit zu fliegen, ohne einen Motor als Antriebskraft verwenden zu müssen, um die großartigsten Aussichten für die Zukunft zu eröffnen. Gerade der Motor ist für das Flugwesen ein in vieler Beziehung hemmendes Moment. Nicht nur, daß die Anschaffungskosten für einen leistungsfähigen Motor nahezu unerschwinglich sind, so wird der Betrieb auch durch die beständige Steigerung des Brennstoffes beständig verteuert. Fällt der Motor fort, und mit ihm auch der Ballast des Betriebsstoffes, dann können die Flugzeuge außerdem erheblich leichter gebaut werden, wodurch nicht nur eine beträchtliche Verbilligung, sondern auch größere Ausnutzungsmöglichkeiten geboten werden. Soll das Flugzeug überhaupt ein populäres Fahrzeug werden, dann ist dies nur auf diesem Wege möglich.

Selbstverständlich ist nicht daran zu denken, daß das Segelflugzeug das Motorflugzeug eines Tages völlig ersetzen werde. Weite Landstrecken werden sich selbst unter günstigsten Wind- und Weterverhältnissen niemals ohne Motor bewältigen lassen. Ein regelmäßiger, pünktlicher Betrieb wird auch in der Zukunft nur mit den Apparaten des bisherigen Typs möglich sein. Aber als Sportapparat wird das Segelflugzeug sich bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Wenn auch die persönliche Befähigung des Flugzeugführers beim Motorflugzeug nicht unterschätzt werden darf, so liegt es doch auf der Hand, daß bei einem Apparat, der ganz auf den Willen und die Eignung des Führers eingestellt ist wie das Segelflugzeug, an das sportliche Können des Führers noch ganz andere Forderungen gestellt werden müssen. In dieser Beziehung ist nur ein Vergleich mit dem Segelsport gestattet, obgleich dieser bei weitem nicht soviel Schwierigkeiten zu überwinden hat wie das motorlose Fliegen im Luftmeer.

Im Ausland wird man die allergrößten Anstrengungen machen, um hinter den Ergebnissen des Rhön-Wettbewerbes nicht zurückzubleiben. Wie man sich erinnern wird, spielt die Größe und Stärke der Motoren der Flugzeuge bei den uns durch die Entente auferlegten Bedingungen eine nicht unerhebliche Rolle. Es sind uns in dieser Beziehung ganz bestimmte Höchstmaße auferlegt, die wir nicht überschreiten dürfen. Selbstverständlich ist einstweilen an einem Ersatz des Motorflugzeuges durch das Segelflugzeug nicht zu denken. Aber auch hier zeigt sich immerhin schon, daß die Entwickelung der Technik über die Diktate unserer Feinde einfach hinwegschreiten wird.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Zur Einhaltung der Geschäftszeit.

Während mehrere Geschäfte dazu übergegangen sind, die Verkaufszeit zur Streckung der Vorräte einzuschränken, kann man beobachten, daß anderrseits einige Tabakgeschäfte schon um 7½ Uhr morgens mit dem Verkauf beginnen. Dieser Verstoß gegen die bestehenden Bestimmungen darf nicht ohne weiteres geduldet werden. Für pünktliche Oeffnung der Läden sollte jeder Geschäftsinhaber im eigenen Interesse selbst Sorge tragen. N.

Neue Bücher.

Die heimische Pflanzenwelt im Volksbrauch und Volksglauben. Skizzen zur deutschen Volkskunde. Von Dr. Heinrich Marzell. 133 Seiten. (Wissenschaft und Bildung, Band 177). Preis gebunden 42 Mk. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. 1922. Das Buch betrachtet die Pflanzen im Kreislauf der Jahresfeste, erzählt von den sagenumwobenen „Johanniskräutern", zeigt, wie innig viele Blumen mit dem Leben des einzelnen verknüpft sind (Pflanzen als Liebesorakel, Rosmarin bei Hochzeiten und Tod usw.). In manchem Leser wird das Kapitel „Pflanzen im Kinderspiel" liebe Erinnerungen an die längst vergangene goldene Kinderzeit wachrufen. Der bäuerliche Aberglaube wird ebenso wie die Rolle der Pflanzen in der Volksmedizin (Zaubermedizin, Sympathiemittel) nach Bedeutung und Umfang gewürdigt.

Die ostasiatischen Kulturreligionen. Von Missionsdirektor D. Dr. J. Witte. 183 Seiten. (Wissenschaft und Bildung, Band 178.) Preis gebunden 42 Mk. Verlag von Quelle u. Meyer. 1922. Die Kultur Ostasiens ähnelt in manchen Zügen unserer antiken und mittelalterlichen Kultur. Chinesen und Japaner haben in der Organisation ihrer Staaten, in ihrer Geistesbildung, insbesondere in ihrer Kunst und Religion eine bewundernswerte Höhe erreicht. In diese Welt führt uns das vorliegende Buch. Nicht nur die eigenartigen Gottesvorstellungen und Kulturformen schildert sein Verfasser; ihm kommt es vor allem darauf an, seine Leser in das Verständnis der tiefen Ideen einzuführen, die jenen Religionen zugrunde liegen.

Der praktische Heizer. Ein Lehrbuch für angehende Heizer und Hilfs- sowie Nachschlagebuch für Heizer, Oberheizer und Betriebsführer. Von Ober-Ingenieur F. Wilcke. 4. fast vollständig umgearbeitete Auflage. 177 Seiten und 87 Abbildungen im Text. In Halbleinen gebunden 60 Mk. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. 1922. Die vorliegende umgearbeitete Auflage gibt dem angehenden Heizer vor allem die Grundlagen für seine spätere Tätigkeit, aber auch für den erfahrenen Betriebspraktiker dürfte es ein ganz ausgezeichnetes leichtfaßliches Lehrbuch sein. Der Verfasser beschäftigt sich mit den verschiedenen Typen der Dampfkessel, den Feuerungsarten, dem Betrieb des Dampfkessels u. a. Je ein Abschnitt über den Kessel der Dampflokomobile und die Bedienung der Sammelheizung bilden den Schluß. Eine sehr große Anzahl guter Abbildungen sind dem Text beigegeben.